



**1949**  
das  
**72. Vereinsjahr**  
der  
**Sektion Rosenheim**  
des Deutschen Alpenvereins (DAV) e. V.



03. Januar 1949

## Vom Schliersee bis zur Tiroler Ache

Aus der Geschichte der Alpenvereinssektion Rosenheim

Wie bereits berichtet, wurde vor 70 Jahren die 1877 gegründete Sektion Rosenheim des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins als 61. Sektion in den Hauptverein aufgenommen. Dieses Jubiläum ist Anlaß, das Wirken der rührigen Sektion Rosenheim allen Bergfreunden und Bergsportlern in die Erinnerung zurückzurufen.

Bei der Gründung hatte die Sektion Rosenheim 56 Mitglieder. Durch zielbewußtes zähes Arbeiten gelang es der Sektion in den Jahren ihrer höchsten Blüte, die Zahl der Mitglieder auf fast 1000 zu steigern. Viele Mitglieder saßen weitverstreut in allen Ecken Deutschlands und hielten stets gute Verbindung mit den AV-Freunden in Rosenheim. Das Tätigkeitsgebiet der Sektion Rosenheim erstreckte sich zu Beginn des Bestehens vom Schliersee im Osten bis zur Tiroler Ache im Westen.

Mit Begeisterung ging die junge Sektion an ihre Arbeit. Es wurden Wege markiert, Brücken gebaut, Bergwege verbessert, Wegetafeln aufgestellt, eine Bücherei gegründet, die in späteren Jahren über einige hundert Bände und Karten verfügte und einen reichen Schatz für den Bergfreund darstellte, das Bergführerwesen im Sektionsgebiet wurde ausgebaut, das Vortragswesen nahm großen Aufschwung.

Bereits im Jahre 1886 fand die Hauptversammlung des Alpenvereins in Rosenheim statt, was wohl als eine Anerkennung der bisherigen Arbeit der Sektion Rosenheim gewertet werden konnte.

1887 wurde Dr. Julius Mayr zum 1. Vorsitzenden gewählt. In den folgenden Jahren wurden umfassende Wegmarkierungen im Gebiet des Traithen, des Samerbergs und auf der Hochries durchgeführt. Gipfelbuchkästchen wurden auf dem Großtraithen und der Hochries errichtet. 1893 folgte die notarielle Verbriefung des Platzes für das Brünsteinhaus, ein Jahr später stand es bereits oben auf dem stolzen Berg. Der Bau samt Grundstück kostete damals 14 382,19 Mark, das Inventar 3332,17 Mark. Infolge Wegzugs schied Dr. Julius Mayr aus der Vorstandschaft aus. Er hatte in 10 Jahren die

Sektion sehr gut geführt. Zu seinen Ehren wurde der „Dr.-Julius-Mayr“-Weg geschaffen.

Damals entwickelte sich der Rodelsport vom Brünstein ins Tal. 1902 feierte die Sektion ihren 25. Geburtstag. Ein Jahr darnach wurde auf der Hochries eine Almhütte von der Seitenalm erworben und zu einer bestehenden Unterkunft ausgebaut. 1912 wurde eine zweite Hütte und schließlich auch die dritte Hütte erworben, so daß die Gesamtalm im Ausmaße von zirka 150 Tagwerk der Sektion Rosenheim gehörte. 1914 konnte die Sektion die Gipfelhütte eröffnen. Da sich der Besucherstrom in das anerkannte Skigebiet immer mehr steigerte, wurde die Gipfelhütte 1933 wesentlich vergrößert und mit einer Wasserleitung versehen.

Im Jahre 1922 tagte die 50. Hauptversammlung des Gesamtvereins in Rosenheim. 1927 konnte die Sektion auf ein halbes Jahrhundert ersprißlicher Tätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß erschien das Bächlein „Rosenheim, Alpenvorland und Berge“ mit Ski-

führer. Verfasser waren Dr. Mayr, Dr. Reinsch, Eid, Fausner, Hellel, Römersperger und Loth.

1930 übernahm Studienprofessor Gallwitzer die Leitung der Sektion Rosenheim. Unter sorgfältiger Pflege des übernommenen Bestandes an Unterkunftshütten und Wegen, des Ausbaues des Vortragswesens, des alljährlichen Fahrtenberichtes, der von der bergsteigerischen Tätigkeit der Mitglieder Zeugnis ablegte und durch Fahrten in den Kaukasus und im Himalaja seine Krönung erfuhr, war die Hoffnung auf weitere gedeihliche Entwicklung der Sektion gesichert. Im Herbst 1937 konnte die Feier des 60jährigen Bestandes auf der Gipfelhütte der Hochries begangen werden.

Mai 1945. Nach dem Kriege lag der stolze Bau des Deutschen Alpenvereins in Trümmern. Mit unermüdlicher Sorgfalt hielt in dieser schweren Zeit der Kassier der Sektion, Georg Obermayer, Wache über die Werte der Sektion, ja er brachte es fertig, um das immer schwieriger werdende Problem der Materialversorgung der Hochrieshütte zu lösen, im Verein mit dem Pächter Seebacher die Vorarbeiten für eine Transportbahn vom Hochriesgipfel hinab zum Samerberg einzuleiten.

15. Januar 1949

## **35 Jahre Gipfelhütte auf der Hochries**

### **Justizrat Scheuer als Förderer bergsteigerischer Interessen**

Der Bergwanderer, der im Sommer oder an klaren Herbsttagen den Hausberg der Rosenheimer, die Hochries besucht, der Wintersportler, der mit seinen Brettern oft mühsam auf die Höhe steigt, ist immer gut aufgehoben droben auf der Gipfelhütte der Hochries. Vor 35 Jahren, im letzten Viertel des Jahres 1913, wurde sie eröffnet und hat seither Tausenden und Aber-tausenden von Besuchern Stunden der Erholung und Atzung an Leib und Seele geschenkt.

Die Hütte, die wie die Seitenalmen Eigentum der Alpenvereinssektion Rosenheim sind, ist 20 Jahre nachher wesentlich vergrößert neuerdings dem Bergsteiger geöffnet worden. Der Bau fiel in die Zeit, da Justizrat Josef Scheuer, Rosenheim, erster Vorsitzender der AV-Sektion Rosenheim war. Er leitete fast 20 Jahre hindurch — mit Ausnahme dreier Kriegsdienstjahre — die Sektion Rosenheim und war allezeit ein unermüdlicher Förderer und weitblickender Vorstand, wenn es galt, bergsteigerische Interessen zu wahren. Bei dieser Gelegenheit sei auch eines Mannes gedacht, der es überhaupt erst ermöglichte, daß die Sektion heute auf der Hochries ein schönes Grundstück besitzt: des vor einigen Jahren verstorbenen Kunstmühlbesitzers Georg Finsterwalder, der vor dem ersten Weltkrieg auf der Hochries die Gründe auf eigene Rechnung kaufte, um sie später der Sektion Rosenheim zu überlassen

In die Vorstandstätigkeit des Herrn Scheuer fällt auch die im Jahre 1924 in Rosenheim stattgefundene 50. Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Die Versammlung sollte ursprünglich in Oesterreich abgehalten werden. Durch eine 500-Mark-Ausreiseperrre mußte sie nach Deutschland verlegt werden. Rosenheim hatte sich bereit erklärt und innerhalb sechs Wochen waren die umfangreichen Vorarbeiten abgeschlossen, denen dann die gelungene Hauptversammlung folgte. Zum 50. Geburtstag der AV-Sektion Rosenheim erschien — übrigens in dritter Auflage — das schöne Werk „Rosenheim, Berge und Vorland“ mit einem einleitenden Artikel über die Geschichte der AV-Sektion Rosenheim, geschrieben vom ersten Vorsitzenden. Ein Vierteljahrhundert ist seitdem vergangen, nicht vergessen aber sind die Erinnerungen an dieses Fest der Bergsteiger. Als J.-R. Scheuer das Amt des ersten Vorsitzenden niederlegte, gedachte der Hauptausschuß in einem längeren Schreiben mit großer Anerkennung und herzlichem Dank der geleisteten treuen Dienste.

Heute noch ist der damalige Vorsitzende trotz seiner mehr als 70 Jahre ein begeisterter Freund der Berge und ein eifriger Förderer bergsteigerischer Interessen. Wen der Berg in seinen Bann gezogen, den läßt er nicht mehr los.

**1949**

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

10. Februar 1949

**Alpen-Verein**  
Sektion Rosenheim

---

**Alpines  
Kränzchen**

am 12. Februar 1949, 20 Uhr, im  
Hofbräusaal

Dirndl — Kurze — Trachten  
(keine Masken)

Eintritt: Mitgl. 2,- DM, Nicht-  
mitglieder 3,- DM. Vorverkauf:  
Zigarrengeschäft Obermayer.

24. Februar 1949

**Faschingsrummel der Skifahrer**

Wie die Münchner Skifahrer jedes Jahr am Faschingssonntag auf der Fürstalm zu einem großen maskierten Faschingsrummel zusammenkommen, so treffen sich am Sonntag, den 27. Februar, auch die Rosenheimer Skifahrer auf der Hochries zu einem lustigen Treiben. Was dem Münchner die Fürstalm — ist dem Rosenheimer die Hochries! Gegen Mittag findet eine gemeinsame fidele Abfahrt der Masken mit dem Karnevalsprinzen der Hochries „Prinz Gig von Schneiderringen“ mit Gefolge vom Seebacher zum Predigtstuhl statt. Dort lustiger Faschingsrummel mit Prämiiierung der originellsten Maske. Anschließend gemeinsame Abfahrt über das Apereck zum Zeller-Bauern.

1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

27. Februar 1949

### **Fasching auf der Hochries**

In der Hütt'n sans am Samstag gsitzt  
griablg Dirndl und recht zünftige Mannder,  
alle mitnand sans vo Frasdorf aufgschnauft,  
und habn den Almzauber „Hochries-Hausball“  
tauft.

„Spiritus sanctus“, Frohsinn und Scherz  
und ein für vul Blödsinn offenes Herz  
ham sie trotz Rucksack, Brettl und Stöck  
naufgeschleppt durch Gras, Firnschnee und  
Dreck.

Auf d' Nacht, do kam na der Moment,  
wo koana mehr seine Spezi kennt,  
maskiert mit Nachthemd und Zylinder  
tobten's rum, die „großen Kinder“.

Hochbetrieb war glei in der Bar,  
die wo aus umgelegte Tisch zsammgloant war,  
tanzt hams wie da Lump am Steckka,  
kaum Zeit hams ghabt zum Leit-derblegga.

So-griablg wars, zeam und fidöi,  
Zeit is voganga, so vul zschnöi,  
do hot mas gsehg, s' Lebn war scho sche,  
man müaß es nur grad recht versteh.

Und dann am Sonntag in da Frua  
is ganga wie am Schlachtfeld zua,  
und Gauchos, „Künstler“, Kasperl, Russen,  
fingen an, bergab zu „schussen“!

Hernach am Fuuß vom Predigtstuf  
hats „Komitee“ mit recht vul Gfui  
mit gfaulte Kartoffeln, wie sichs ghiert,  
die schönsten Masken prämilert.

Dann sans sche langsam obigfetzt  
und ham si drunt zum Wirt neigsetzt,  
mit de lätztn paar Moneten,  
hams ogebn wolln, konnst da no redn?

's Frasdorf-Boggerl hats dann schnell  
befördert zruck an Ort und Stell,  
z' Rosenheim sans glei rapid  
aufmarschiert in Reih und Glied.

San zum Stadtplatz einigschwunga,  
habn dort net sche, aber greislich gsunga,  
und nach Gig's Proklamation  
ist jeder in sei Wigwam davon.

Thilde Dürmeler.

### **Skisportler-Fasching auf der Hochries**

Prinz „Gigg“ erschien am Sonntag  
höchst persönlich in Frack, Zylinder und —  
buntem Luftballon auf der Hochrieshütte. In  
seinem auserlesenen Gefolge bewegten sich  
Abdullah von Transjordanien, indische Für-  
sten, Negerhäuptlinge, Old Shatterhand mit  
einem unheimlichen Schießseisen u. a. Aber  
auch eine vielbewunderte Ungarin, ein bild-  
sauberes Schulmädcl, sowie Clowns in allen  
Variationen waren zu sehen. Um die Mit-  
tagsstunde verließ die männliche Gesellschaft  
die Hochrieshütte, um dem Rosenheimer Ski-  
paradies am Predigtstuhl ihre Aufwartung  
zu machen, dort fand sodann die Prämii-  
rung der originellsten Masken statt. In  
der Damenklasse trug den Sieg ein  
zierlicher Backfisch vor einer prachtvoll-  
en Ungarin davon, während in der Män-  
nerklasse der 1. Preis an einen ideenreichen  
Vogelhändler, der seinen Käfig auf dem Rük-  
ken bei sich führte, vergeben wurde. Dicht-  
auf folgte ein aus einem Rosenheimer Kran-  
kenhaus entwichener Rosenheimer Skifahrer,  
der es sich nicht hatte nehmen lassen, auf  
Krücken zum Skisportler-Fasching auf die  
Hochries zu humpeln.

15. Februar 1949



## **Alpen-Verein**

Sektion Rosenheim

Mittwoch, 16. Febr., abds. 8 Uhr.

im Flötzinger-Löchl-Saal

Vortrag über

# **„Karwendelhahrten“**

von

**Prof. Dr. Karl Andersen.**

17. Februar 1949

## Größte deutsche alpine Nachkriegsleistung

Drei Chiemgauer Bergsteiger gelingt die I. Winterbesteigung des Salzburger Weges in der Watzmann-Ostwand

Während sich sportliche Großveranstaltungen förmlich überschlagen, vollbrachten drei junge Chiemgauer Bergsteiger eine alpine Tat, die sich leistungsmäßig mindestens ebenbürtig in die vielen deutschen Rekorde einfügt. Es durchstiegen der 22jährige Thomas Freiburger aus Prutting bei Rosenheim, der 21jährige Konrad Hollerrieth, Rosenheim und der 26jährige Bernulf v. Crailsheim aus Amerang den Salzburger Weg in der Watzmann-Ostwand und konnten damit die I. Winterbegehung dieser Route, an der schon viele Bergsteiger scheiterten, darunter die Vettern Frey aus München, die nach sechs Tagen und Nächten aus der Wand geholt werden mußten, durchführen. Diese Winterbegehung stellt die größte alpine Leistung der Nachkriegsjahre in Deutschland dar.

Schon Jahre vorher hatten sich die drei jungen Männer durch Berg- und Kletterfahrten in den Berchtesgadener Alpen, worunter auch die I. Winterbegehung des „Göll-Trichters“ fällt, für dieses große Vorhaben entsprechend vorbereitet. Im Januar brachen sie dann nach Berchtesgaden zum Förster von St. Bartholomä auf.

Nach einer Nacht in der Holzknechtshütte wanderten sie am nächsten Tag um 4 Uhr bei föhnigem und warmem Wetter hinauf zur Eiskapelle. Fast drei Stunden brauchten sie zum Wandelstiege, da der Weg tief verschneit war. Als sie die Randklüfte, die noch sehr weit offen und nur wenig zugeschnitten war, überstiegen hatten, kamen zu ihrer Freude bereits die ersten Sonnenstrahlen durch. Weiter ging es dann über schroffes Gelände, kleine Felsabsätze bis kurz unterhalb des Schöllhorneises, wo sich das erste große Wandstück, das im Sommer schon sehr schwer zu durchklettern ist, einstellte. In mühevoller Kletterarbeit, gut gesichert, wurde die sehr stark vereiste Wand genommen. Begünstigt durch das schöne warme Wetter kamen sie ziemlich schnell vorwärts. In zeitraubender Schneewaterei gelangten sie um 13 Uhr zum eigentlichen Einstieg des „Salzburger Weges“. Als erste Schwierigkeit in der Salzburger Route stellte sich ihnen ein ungefähr 20 m hoher völlig vereister Kamin entgegen. Es war eine große Plage, bis alle diesen Eiskamin durchstiegen hatten. Nun begann erst die richtige Kletterarbeit. Ein ziemlich ausgedehnter Ueberhang hielt sehr lange auf. Die 40 Pfund schweren Rucksäcke stellten sich als großes Hindernis heraus und mußten jedesmal nachgeseilt werden. 15.30 Uhr war es bereits, als sie den Ueberhang verließen und in freier Kletterei oft 3 bis 4 Seillängen hinweg weit ausgesetzt über luftige Wandstufen sich weiterarbeiteten. Als sie nach ungefähr zwei Stunden an einen Kamin kamen,

ging es bereits stark zu dämmern an. Die drei jungen Leute ließen sich aber nicht beirren und kletterten auch bei Einbruch der Dunkelheit weiter. Beim Mondlichte kamen sie nach drei Seillängen beim Kamin heraus, wo sich dann die Wand etwas zurücklegte. Immer noch versuchten sie bis zum Biwakplatz zu kommen, der sich erst am Ende des ersten Bandes etwas unterhalb der Unterbrechungsstelle in Form einer Höhle bot. Die Kletterschuhe wurden ausgezogen und die „Zwölfzacker“ angelegt, eine Laterne angezündet, so arbeiteten sie sich um 21 Uhr weiter bis zum ersten Band. Aber angesichts der immer zunehmenden Dunkelheit mußten sie um 1.00 Uhr früh ihr Vorhaben auf-



geben und ein Notbiwak aufschlagen. An der rechten Begrenzung des Bandes fanden sie dann einen, einige Quadratmeter großen, etwas abschüssigen, schneefreien Platz, wo sie die Stunden bis zum nächsten Morgen, wenigstens einigermaßen geschützt in Ruhestellung verbringen konnten. Bei nur wenig Schlaf und viel Unterhaltung über die noch bestehenden Schwierigkeiten ging auch die Wartezeit vorüber. Als sie sich jedoch gegen Morgen zum Weiterstieg fertig machten, zog der Nebel herauf und in wenigen Minuten war alles dicht verhüllt. Zum größten Unglück fing es dann auch noch zu schneien an. Die drei jungen Leute waren sich ihrer schwierigen Lage wohl bewußt und stiegen unter Einhaltung größter Vorsichtsmaßregeln weiter. Große Schwierigkeiten bereitete der auf

den Felsplatten sehr lose liegende Schnee, wo man selbst mit Steigeisen immer wieder abrutschte. So passierte es auch, daß gleich zu Beginn des zweiten Tages „Lack“, wie von Crailsheim genannt wird, einmal 6 Meter abglitt, sich aber im tiefen Schnee wieder fangen konnte. Mühevoll und in schwerer Arbeit brauchten sie zu einer Seillänge manchmal eine ganze Stunde. Die Schuhe, in der Frühe erst mit dem Benzinkocher aufgetaut und die Kleidung war inzwischen vollkommen durchnäßt. Nach zwei Seillängen wurde um 9 Uhr vormittags die Unterbrechungsstelle erreicht. Dies war die sogenannte Schlüsselstellung. Eine 30 Meter hohe vollkommen vereiste Wand hielt wieder 2 Stunden auf. Bei starkem Schneegestöber und dichtem Nebel gelangten sie dann auf der Höhe der Gipfelschlucht an. Ein langes Suchen nach der richtigen Schlucht setzte ein. Endlich nach 3 Stunden waren sie dann auf der richtigen Route. Inzwischen war es 13 Uhr geworden. Die Hoffnung, noch am selben Tage den Gipfel zu erreichen, schwand dahin, denn es lag noch ein Höhenunterschied von über 600 Meter davor. Immer weiter arbeiteten sie sich, trotz des stärker werdenden Schneetreibens, das je höher sie kamen, immer mehr zu einem Sturm ausartete. Um 15 Uhr nahmen sie in einer kleinen Ueberdachung, in Form von gerösteten Haferflocken eine kleine Stärkung zu sich. Als sie ihren Weg in der 40 Grad steilen Gipfelschlucht fortsetzten, stellten sich zum großen Uebel auch noch Staublawinen ein, aber gestärkt durch die Aussicht, daß das Ziel immer näher rückte, gaben sie nicht auf. Alle Kleider am Leibe froren zu einem Eispanzer. Der Schnee nahm immer mehr zu. Nur langsam ging es vorwärts. 100 Meter erforderten manchmal 2 Stunden. Wieder brach die Nacht herein und wieder mußten sie im schwachen Scheine des Laternenlichtes ihren Weg fortsetzen. Die Erreichung des Gipfels war unter diesen Umständen ausgeschlossen, denn noch waren es 400 m bis zu diesem. So blieb nichts anderes übrig, als nochmals eine Nacht bei Schnee und Eis in der Wand zuzubringen. Um 20 Uhr bezogen die drei vollkommen durchgefroren an einem kleinen überdeckten Felsstück das zweite Biwak. Sie schlüpfen unter den Zarsky-Sack, zündeten ihren Benzinkocher an, rückten ganz eng zusammen, um sich wenigstens einigermaßen zu wärmen. Trotz des ziemlich erschöpften Zustandes war an ein Schlafen nicht zu denken, so vertrieben sie sich die immer länger werdende Nacht mit Teekochen und Unterhaltung. Um 1 Uhr nachts hatte das Schneien aufgehört und die Wolkendecke lichtetete sich immer mehr. Die Aussicht, das letzte

1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

18. Februar 1949

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 17. Februar 1949 unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

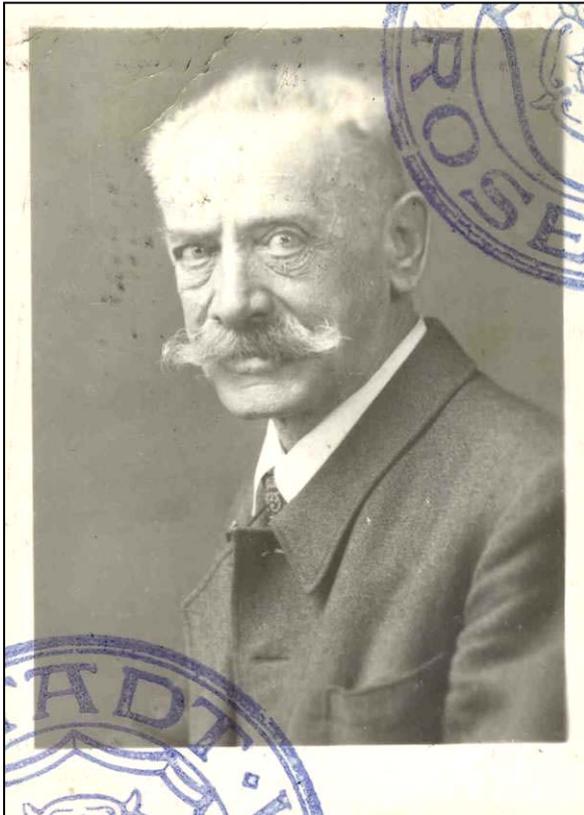
# Herr Josef Heliel

im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Rosenheim, Mühldorf, den 19. Februar 1949.

In tiefer Trauer:  
Katharina Heliel  
Familie Lothar Heliel  
Familie Konrad Kneschaurek

Gottesdienst am 21. Febr. 8 Uhr in St. Nikolaus, Beerdigung 1.15 Uhr



## Sepp Heliel (1869 - 1949)

60 Jahre Bergsteiger, ein alpiner Pionier, der auch in Wort und Schrift seiner Sektion seine Mitarbeit nie versagte. Jedes Wochenende, schon als Fünfzehnjähriger strebte er, vorgeplant und gut ausgerüstet, einem Gipfel zu. Die Heimatberge waren das Ziel der ersten Jahre. Die Sturm- und Drangzeit führte ihn bald in viele Ost- und später auch in Westalpengebiete. Von 1884 bis 1936 führte er lückenlos und besonders mustergültig fünf umfangreiche Tourenbücher. Darin sind zahlreiche Begehungen von damals bekanntesten und schwersten Klettertouren festgehalten. Besonders beachtenswert seine 1. West-

alpentour 1902: Alleingang auf das Matterhorn. Er war ein Verfechter des führerlosen Gehens. 1903 finden wir ihn mit drei Gefährten auf den Gipfeln von Jungfrau und Monte Rosa. 1904 stürzte er vom Westgrat des Stadelhorns ab und mußte schwerverletzt nach Hause gebracht werden.

Heliel war einer der ersten, die im weitesten Umkreis auf den "Bretteln" standen. 1911 richtete er in der Sektion die ersten Skikurse ein. Viele Sektionsmitglieder vertrauten sich seiner Führung bei Kletter- und Skitouren an. Zahlreiche Vorträge fanden in weiten Kreisen begeisterte Zuhörer. 1902 verfaßte die Sektion zum 25 jährigen Jubiläum das Buch "Rosenheim - Berge und Vorland". Der touristische Teil des Berggebietes stammt aus der Feder von Sepp Heliel.

*"Daß Heliel vor über 20 Jahren an der skitouristischen Erschließung der Bayerischen Voralpen und der Kitzbühleralpen sich beteiligte und damals als Mitarbeiter des vom akademischen Skiklub herausgegebenen Führers mitwirkte, sei nebenbei erwähnt. Desgleichen, daß er seit 1894 unermüdlich sich als Er-tüchtiger der Jugend betätigt und im Alpenverein einen tüchtigen, durchaus nicht einseitigen Nachwuchs herangezogen hat. (Rosenheimer Anzeiger 24.3. 1926)"*

Zu seinen Berggefährten zählten Georg Herold, Arno Loth, Dr. Julius Mayr, Alfons Niggel, Dr. Sigmund Reinsch, Max Schweiger und J. Wachter.







22. Februar 1949

**Rosenheim nahm Abschied von Josef Heliel**

Ehrende Nachrufe am Grabe des verdienten Rosenheimer Bürgers

Die Beerdigung des im Alter von fast 80 Jahren verstorbenen ehemaligen Holzhändlers und Hausbesitzers Josef Heliel gestern nachmittag gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerfeier. Viele Männer und Frauen waren gekommen, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Unter anderen gaben dem Verstorbenen auch Oberbürgermeister Ueberreiter, zahlreiche städtische Beamte, die Alpenvereinssektion Rosenheim und die Freiw. Feuerwehr das letzte Geleit zu dem mit Kränzen reich geschmückten Grabe. Sechs Feuerwehrmänner trugen den Sarg, sechs weitere mit brennenden Fackeln flankierten ihn.

Die kirchlichen Gebete verrichtete Kaplan Brandmüller. In bewegten Worten schilderte der Geistliche den Entschlafenen als Freund der Berge, dem keine Blume, kein Steg und kein Bächlein unserer Bergheimat unbekannt gewesen sei. Es sei für jeden, der mit Heliel in die Bergwelt ziehen durfte, ein Erlebnis gewesen, an der Seite dieses Mannes die Natur zu erleben. Heliel gehörte zu jenen Menschen, die draußen in der Natur den Schöpfer suchten und fanden. Er habe von dieser Gabe seinen Freunden reichlich mitgeteilt und so sei es gekommen, daß Heliel so viele Freunde gewinnen konnte.

Oberbürgermeister Ueberreiter erinnerte daran, daß er innerhalb kurzer Zeit einem zweiten Manne die letzten Abschiedsgrüße zu entbieten habe, der sich um das Allgemeinwohl so sehr verdient gemacht habe. Er würdigte die unermüdete Mitarbeit Heliels in der Turner- und Feuerwehrsache, im

Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein, sowie im Historischen Verein Rosenheim. Heliel sei mit ganzem Herzen an der Heimat gegangen und habe ihr treu gedient bis ins hohe Alter. Mit Heliel sei der letzte Magistratsrat der damaligen Zeit aus dem Leben geschieden. Indem der Oberbürgermeister dem Toten den Dank der Stadt aussprach, legte er einen Kranz auf die Grabstätte.

Im Namen der Sektion Rosenheim des Alpenvereins rief deren Vorsitzender, Rechtsanwalt Weinberger, dem Entschlafenen herzliche Worte des Dankes und Gedenkens nach. Heliel habe ein halbes Jahrhundert dem Alpenverein die Treue gehalten und dem Alpinismus wertvolle Dienste geleistet. Auch dieser Redner legte einen Kranz aufs Grab.

Zum Abschluß widmete Oberinspektor Vogl in seiner Eigenschaft als Kommandant der Freiw. Feuerwehr dem toten Wehrkameraden innige Worte. Vor 60 Jahren, im November 1889, sei Heliel der Feuerwehr beigetreten und habe dort stets seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit erfüllt. In den Jahren 1924—29 war er zweiter Kommandant, von 1929—1935 erster Kommandant und damit Führer der Freiw. Feuerwehr Rosenheim und des damaligen Bezirksverbandes Rosenheim-Stadt.

Der Redner hob das vorbildliche Wirken des Verstorbenen rühmend hervor und dankte

19. Februar 1949

**Josef Heliel gestorben**

In Rosenheim verstarb im hohen Alter von fast 80 Jahren der frühere Holzhändler Hausbesitzer Josef Heliel. Mit Heliel ist ein treuer Sohn unserer schönen Bergheimat zur letzten Ruhe eingegangen. Sein ganzes Leben gehörte den Bergen. Schon als junger Mensch zog es ihn hinauf auf die Höhen unserer Berge und er ist ihnen in all den langen Jahren seines Lebens treu geblieben. Heliel gehörte seit mehr als 50 Jahren der Sektion Rosenheim des Alpenvereins an, als Mitglied, als stellvertretender Vorsitzender, als Mitglied des Ausschusses. Für seine überragenden Verdienste im Alpenverein wurde er seinerzeit zum Ehrenmitglied ernannt. Es gab Sommer, in denen ihn seine Bergfreunde nur mit dem Farbhäferl sahen, als er mit unermüddlicher Hingabe Wege markierte und so den anderen Bergfreunden das Auffinden ihrer Ziele erleichterte. In manchen Jahren war Heliel als Vertreter der Sektion Rosenheim auf den Hauptversammlungen anwesend, die alle Jahre an einem anderen Ort, einmal in Norddeutschland, in Südtirol, in der Pfalz oder in Oesterreich stattfanden. Sein Wort wurde gerne gehört, sein guter Rat oft befolgt. Heliel war mit den Bergen so innig verwachsen wie selten ein Mensch unserer Stadt.

Dabei blieb der Bergsport nicht allein sein Hauptgebiet. Auch dem Turngedanken war Heliel geneigt, was sich in seiner jahrzehntelangen eifrigen Mitarbeit im Turnverein von 1860 kundtat. Für die Allgemeinheit arbeitete er zielbewußt in der Freiw. Feuerwehr, deren Kommandant er lange Zeit gewesen war. Nicht zu vergessen seine Tätigkeit im Historischen Verein Rosenheim. Heliel befaßte sich gerne und mit großem Geschick mit heimatkundlichen Forschungen. Als 2. Vorstand des Verschönerungsvereins arbeitete er unentwegt mit an der Verschönerung des Stadtbildes. Auch im Fremdenverkehrsverein war er eifrig tätig.

Der Verstorbene war in Rosenheim eine bekannte Erscheinung. Sein biederer, freundliches Wesen machte ihn vielen zum Freund und Berater.

ihm ins Grab dafür, daß er noch in den letzten drei Jahren zu allen Veranstaltungen der Feuerwehr erschienen sei und die junge Mannschaft zur Pflichterfüllung aufgefordert habe.

**An unseren Helielvata!**

Jetzt hast d' Augen zuagmacht —  
Und mir ham net Pfüatgood sagn kinna!  
Hast uns so vui zoagt und g'lernt in deine  
Berg da drinna,

Hast grad unterm Schnauzart grüabi g'lacht,  
Bal beim Skifahrn mir ham d' Mandl gmacht!  
A jeds Bleami und an jedn Stoa hast kennt,  
Hast uns greane Frösch dö Berg so obagnennt,  
Dö um unsa Hoamat ummastehn,  
Guatding ham mir all's mit deine Augn  
o'gsehgn!

Aufig'weist hast uns und 's Herz aufto,  
Für dö Herrgottswelt und was so drum und  
dro. —

Und beim Turnan hast uns diam aa gschlaucht,  
Mei, mir junge Hupfauf ham's scho braucht, —  
Mir vogessn's gwiß net, was d' uns beibracht  
hast.

Jetzt, beim Herrgott drobn in da großn Rast,  
Schaugst auf deine Berg rundumma in da  
Reibn.

Uns werst allweil unterm Brustfleck bleibn!  
Mir sagn halt Vergeltsgott, wia si's g'hört.  
Du warst uns scho recht vui liab und wert!  
Gustl Laxganger

31. März 1949

## **Alpenverein ehcte 70 langjährige Mitglieder Hochries-Hütte wurde 1948 von 12 600 Tagesgästen besucht**

Für den Bergfreund, der jahrzehntelang „seiner“ Alpenvereinssektion die Treue hält, ist es ein erhebendes Gefühl, für diese Treue mit dem Edelweiß ausgezeichnet zu werden. Auf der am Freitagabend im Flötzingen-Löchl stattgefundenen diesjährigen Hauptversammlung konnte der Vorsitzende, Rechtsanwalt Weinberger, 70 Mitgliedern das Ehrenzeichen aushändigen. Drei Mitglieder, Apotheker August Haupt, Obersteuerinspektor a. D. Max Schweiger und Großkaufmann Ludwig Wachter gehören seit einem halben Jahrhundert der AV-Sektion Rosenheim an, weitere elf Mitglieder, nämlich Franz Bernbeck, München, Rudolf Deeg, Rosenheim, Johann Freund, Nußdorf, Matthäus Kaindl, Dr. Mühlisen, Josef Muenich, Robert Niedermayer, Josef Silbernagl, Adolf Schweighart, Otto Wimmer und Fr. Rosa Winterholler, sind seit 40 Jahren AV-Mitglieder der Sektion Rosenheim und wurden gleichfalls mit dem Edelweiß geehrt. Weitere 56 Mitglieder wurden für 25jährige Mitgliedschaft mit dem Edelweiß bedacht, darunter fünf Brüder, Dr. Martin Bauer, Alois, Hubert, Josef und Franz Bauer.

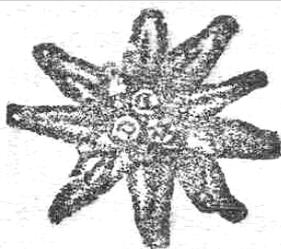
Die übrige Tagesordnung befaßte sich mit dem Jahres- und Kassenbericht, sowie der Wahl einiger Ausschußmitglieder. Rudolf Deeg trug den Jahresbericht vor.

Die Sektion hatte am 1. 1. 1949 drei Ehrenmitglieder und 668 Mitglieder. Im Jahre 1948 starben zwei Mitglieder.

Referent Silbernagl berichtete über die Hochries-Hütte. Die Hütte war im Berichtsjahre von 12 600 Tagesgästen besucht worden. Es wurden rund 1650 Uebernachtungen gezählt. Der Referent berichtete noch über die schwierige Trinkwasserversorgung im Sommer und sprach auch davon, daß die Hütte so sehr den Unbilden des Wetters ausgesetzt sei, daß in nächster Zeit größere Reparaturen notwendig sein werden. Durch die Errichtung der Seilbahn könnten die erforderlichen Materialtransporte nach oben geschafft werden. Der Hüttenwirt Seebacher bewirtschaftet seit 15 Jahren die Hochries-Hütte zur allgemeinen Zufriedenheit. Auch das Brunnsteinhaus bedarf verschiedener Reparaturen. Mit dem Pächter, Kübel junior sei die Sektion zufrieden.

Nach Bekanntgabe des Kassenberichts durch den Vorsitzenden wurden Karl Sedlmaier, Franz Bauer, August Schluttenhofer und Karl Göpfert neu in den Ausschuß gewählt. Ein Harfenspieler und Rudolf Deeg mit seinem „hausgemachten“ Poem zur Mitgliedererehrung fanden starken Beifall. Im Namen der Versammlung sprach Justizrat Scheuer der Vorstandschaft Dank und Anerkennung aus.

12. März 1949



### **Alpen-Verein**

Sektion Rosenheim

Freitag, 25. März 1949, um 20 Uhr im  
„Flötzingen-Löchl“

### **Jahreshauptversammlung**

Tagesordnung:

Jahresbericht, Kassenbericht,  
Ehrung langjähriger Mitglieder  
Die Vorstandschaft

12. März 1949

### **Abfahrtslauf im Hochriesgebiet**

Nach längerer Zeit findet auch im Hochriesgebiet am Sonntag, 13 Uhr, wieder ein Abfahrtslauf größeren Formats statt. Der Ski-klub Frasdorf führt auf der bekannten Abfahrtsstrecke vom Abereck-Kohlgrub durch das „Paradies“ über die Schmidhänge zum Ziel am Zellerboden dieses Rennen durch. Es ist die gleiche Strecke, auf der einst die spannenden Abfahrtsrennen um den Oswald-Pokal gelaufen wurden und auf der Christl Staufner den Streckenrekord mit 5 Minuten hält.

1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

29. März 1949



## **Alpen-Verein Sektion Rosenheim**

Die Sektion betrauert das  
Ableben seiner beiden Mit-  
glieder

**Georg Obermayer**  
**Ewald Leuze**

Wir werden den beiden be-  
währten Mitgliedern ein ste-  
tes Gedenken bewahren.

**Der Sektions-Ausschuß.**

29. März 1949

### **Ein Bergfreund schied aus dem Leben**

Am Freitag starb im Städtischen Krankenhaus Rosenheim der 48 Jahre alte Buchhalter Georg Obermayer, der seit nahezu 25 Jahren als kaufmännischer Angestellter der Firma Hamberger sich nicht nur das Vertrauen und die Achtung seitens der Werkleitung, sondern auch uneingeschränkte Beliebtheit von Seiten seiner Mitarbeiter erwarb. Darüber hinaus aber galt die ganze Liebe und Sorge des allzufrüh Verstorbenen neben seiner Familie seinen geliebten heimatlichen Bergen. Es ist noch nicht lange her, daß Obermayer, der zuletzt langjähriger Kassier und Schriftführer der Alpenvereinssektion Rosenheim war, nach mehreren Hundert Aufstiegen auf den Brunnstein dort im Brunnsteinhaus sein Alpenvereinsjubiläum feiern konnte. Auch auf der Hochries war der leutselige und lustige ehemalige stellvertretende Alpenvereinsvorstand ein oft und gern gesehener Gast und die Errichtung der Material-Seilbahn auf die Hochries ist in der Hauptsache seiner Initiative und seiner unermüdlischen Mitarbeit zu verdanken.

Eine sehr große Trauergemeinde versammelte sich am Montag mittag im Rosenheimer Friedhof, um dem Verstorbenen das letzte Ehrengelächte zu geben. Vier seiner Bergkameraden trugen den Sarg zu dem mit Kränzen und Blumen reich geschmückten Grabe. H. H. Studienrat Lipp verrichtete die Gebete der Kirche und hielt am offenen Grabe eine tiefempfundene Ansprache, in der er ein Lebensbild des Verstorbenen als eines braven, fleißigen Mitmenschen, guten Familienvaters und großen Freundes der Heimat und ihrer Berge schilderte.

Für die Industrie-Werke F. P. Hamberger-Ziegelberg sprach Franz Hamberger ehrende Worte des Gedenkens, für den Alpenverein Vorsitzender Rechtsanwalt Weinberger und für seine Brunnsteinkameraden Peter Bauer.

**A l p e n v e r e i n - S e k t i o n R o s e n h e i m .**

**N i e d e r s c h r i f t**  
**über die Ausschusssitzung am 27. April 1949 im Vereinslokal**  
**Flötzinger Löchl, Rosenheim.**

**Anwesend: Hubert Weinberger**  
**Rudolf Deeg**  
**Ula Obermayer**  
**Sepp Rittaler**  
**August Schluttenhofer**  
**Karl Göpfert**  
**Karl Sedlmaier**  
**Franz Bauer**  
**Willy Kronawitter**

Der 1. Vorsitzende Hubert Weinberger eröffnet um 9 Uhr die Sitzung; er begrüßt die Anwesenden und erklärt, daß durch das Ableben des bisherigen unermüdlischen und verdienstvollen Kassiers Georg Obermayer eine Neubesetzung dieses Postens vorgenommen werden muß. Ferner müßte der Ausschuss erweitert und umgestaltet werden

Infolge einstimmigen Beschlusses setzt sich der Ausschuss nunmehr wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender wie bisher Hubert Weinberger,
  2. " und Schriftführer wie bisher Rudolf Deeg,
- Kassiere: Frau Ula Obermayer und August Schluttenhofer, je für sich einzelzeichnungsberechtigt,  
Referent für das Brunnsteinhaus: Karl Göpfert,  
Referent für die Hochrieshütte: Franz Bauer, diesem ist als Hilfsreferent Karl Sedlmaier beigeordnet,  
Markierungsreferent: Sepp Sibernagel,  
Jugendgruppenführer: Sepp Rittaler,  
Bücherwart: Willy Kronawitter.

Der erste Vorsitzende dankte den Vorgenannten für die Bereitwilligkeit zur Übernahme der Ämter und schließt die Ausschusssitzung um 10<sup>15</sup> Uhr.

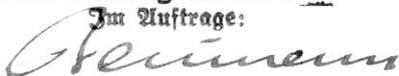
  
2. Vorsitzender & Schriftführer

  
1. Vorsitzender

~~Unterschrift~~ beglaubigt

Rosenheim, den - 7. Jun. 1949  
Stadtverwaltung Rosenheim  
Im Auftrage:





1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

30. April 1949

## Kletterfahrt im „Wilden Kaiser“ Deutsche und österreichische Hochalpinisten wieder gemeinsam im Fels



Bild 1 — Riß in der zweiten Seillänge

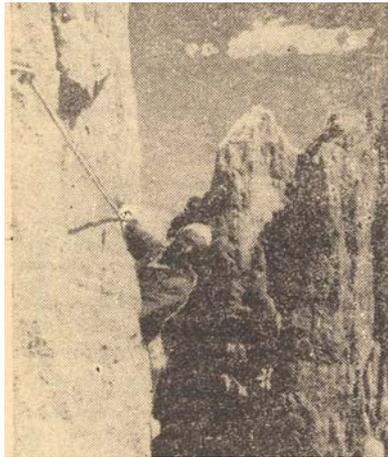


Bild 2 — Quergang in der „Südost“



Bild 3 — Im Rampenquergang

Es war einmal — so gehen die Märchen an, und ein Märchen war es für mich vier Jahre lang, daß wir im Kaiser, der jeden Tag herübergrüßte über das Innental, klettern gingen. Aber heuer konnte der Osterhas zaubern, und so standen wir — ganz legal, bitte — am Karfreitag abend glücklich vor der fast leeren Gaudihütte und schauten hinauf zu den im gelben Licht leuchtenden Wänden der Törlspitzen, hinaus auf die Tauern, fast so wie Kinder auf den Weihnachtsbaum.

Vier wunderschöne Klettertage waren uns beschieden. Erst machten wir uns in der Karlspitz-Ostwand wieder die Glieder gelenkig, was wir allerdings bei der Abseilerei durch den noch total schneerfüllten Matejakkamin mit einer zweistündigen kräftigen Eiswasserdusche büßen mußten. Wir bummelten am nächsten Tag nach dem dort stattgefundenen Riesentorlauf über die Rittlerkante des Bauernpredigtstuhls, machten am Montag die Südostwand der Fleischbank und schließlich am Dienstag die direkte Westwand des Bauernpredigtstuhls bei Hagelschauern und Gewittergüssen, die uns aber wegen der weit überdachten Wand nicht störten. Von der Fleischbank Südost, durch die wir uns richtig durchphotographierten, will ich berichten.

Diese 1925 von Wießner und Rossi erstmals begangene Wand ist für den Kletterer der Inbegriff des sportlichen Genusses. Nachdem sie lange einen bösen Ruf als schwerste Kaiserwand genoß, ist sie heute nur mehr „5 obere“, wie das im Kletterjargon heißt; 5 bedeutet den vorletzten Schwierigkeitsgrad.

An diesem Tage waren wir zu dritt: Hermann Buhl, einer der besten österreichischen Kletterer, und mein Kamerad Konni Hollerieth waren meine photographischen Opfer. Nach einem richtigen Feiertagsfrühstück gingen wir gemächlich in der hellen Ostersonne aufs Törl hinauf, wo die Skifahrer, unsere Schuhe und Rückenwimmerl blieben. Das Hinüberkommen zum Einstieg in den Kletter-schuh war der einzige dunkle Punkt in unserem Vergnügen, denn die Patschen wurden völlig naß. Aber Gottseidank tat dies der Reibung des Gummis keinen Abbruch, wie wir voll Befriedigung feststellten.  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ist es, als Hermann mit einem „Auf geht's“ den ersten steilen Riß hinaufklettert, während ich mich an einem kleinen Pfeiler postiert und die Kamera in Schwung setze. „Nachkommen“ — „Seil ein“ — bald sind wir unterm Riß vereint, der nun auf das erste Band leitet. Zwischen zwei glatten Platten spreizt man empor (Bild 1), fast streichelnd nimmt Hermann die kleinen Griffe, es ist ein Vergnügen, ihm zuzuschauen und mit der Kamera zu folgen.

Vom Bandl setzt die Wand zu einem Sprung in die Senkrechte an. Etwa 15 m geht es grade hoch, dann beginnt der bekannte Quergang, den man früher mit Seilhilfe machte, der aber auch gut kletterbar ist. O weh! Gerade da habe ich Hemmung in der Kamera, der Film klemmt und ich muß in der Kletterhose fummeln, um ihn wieder in Bewegung zu bekommen. Aber es geht glatt und voll Genuß lasse ich Konni möglichst an der

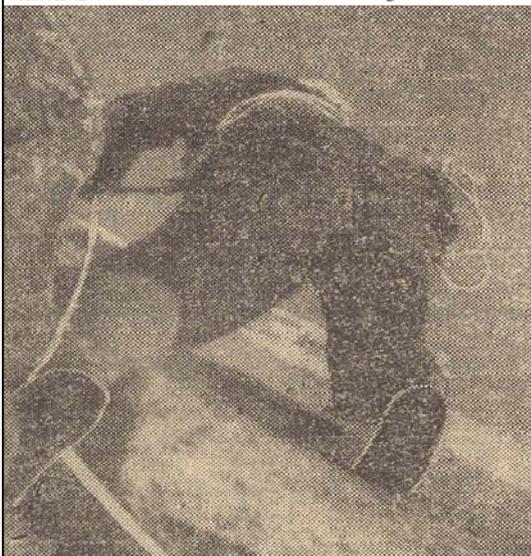
unbequemsten Steile warten, bis die Aufnahme paßt! (Bild 2). Der Stand ist nicht groß, wir müssen weitergehen und treffen erst eine Seillänge höher auf der sogenannten Rampe wieder alle zusammen. Von ihr führt ein kurzer Quergang,



**Bild 4 — Ausstieg vom 17-m-Wandl**

der trotzdem einen langen Schritt enthält (Bild 3), auf die Grasflecken unterm „Rossj“ — damit ist der nach seinem Bezwingen so genannte Ueberhang gemeint. Die Sache ist ziemlich steil, außerdem haben unsere Vorgänger nur zwei Haken stehen lassen, so daß es schon der ganzen Reibung der Sohlen und einer klugen Balance bedarf, um sich über den Bauch in die Plattenrinne zu schwindeln.

Auf dem breiten Grasband oberhalb liefern wir dann vergnügt hinüber zur Fortsetzung des Weges, nicht ohne vorher einen Blick in die Südostverschneidung —



**Bild 5 — Ueber das Dach „Am Ende der Welt“**

die zweitschwerste Kaiserführe — zu tun. Eine leichte Rampe bringt uns zum 17-m-Wandl, das leider mit zuviel Haken verpflastert ist. Unglaublich ist die Glätte der Plattenmauern um uns, auf denen unser Schatten spielt! (Bild 4). Eng wird es dann am Ende der Rampe, im sogenannten „Ende der Welt“. Zwar liegt ein verrostetes Schild da, auf dem „Nicht hinauslehnen“ steht, aber das darf nicht für mich gelten, denn sonst erwische ich Hermann nicht mehr auf dem Film, weil er schön langsam über meinen Kopf in die Luft hinaussteigt (Bild 5). Aber auch hier ist die Kletterei immer noch ein richtiger

Nach diesem Ausstiegsquergang sind wir schnell am Gipfel der Fleischbank — 1/2 Uhr ist es und die Mittagswolken schwimmen über den Bergen, die Firne leuchten zu unserer Rast, bei der wir die alten Bekannten unter den vielen Gipfeln ringsum aussuchen: „Weißt du noch...“ so tauchen die alten Erinnerungen empor und dann wachsen die nächsten Ziele auf! (Bild 6).

Der Abstieg geht erst über sonnenbeschienenen Fels (Bild 7), dann tauchen wir im Schatten des Herrweges unter. Mit viel Sorgfalt werden nasse Füße vermieden, so lange es geht, aber bis zu den Schuhen müssen wir halt doch wieder ein Stück durch faulen Schnee waten. Aber was schert uns das — die Berg-



**Bild 6 — Gipfel der „Fleischbank“ gegen Karlsplatz**

Genuß, weil sich immer zur rechten Zeit ein Griff einstellt; man muß sich nur nicht zu sehr beeilen, sonst läuft man dran vorbei, obwohl die meisten schon ein wenig speckig-dreckig sind, von manchem Angstschweiß anscheinend.

schuhe sind trocken und dann leuchtet uns doch die Sonne vom Predigtstuhl und von der Fleischbank nach einem selten schönen Klettertag, der hoffentlich ein Anfang für mehr war! Hans Lobenhoffer.



**Bild 7 — Abstieg in den Gipfelfelsen**

1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

03. Mai 1949



**Alpenverein / Sekt. Rosenheim**  
**Bücherei-Eröffnung**

DIE BÜCHEREI DER SEKTION wird am Donnerstag, 5. Mai 1949, wieder eröffnet. Die Ausgabe der Bücher findet bis auf weiteres jeden Donnerstag von 18—19 Uhr in der Sektionsbibliothek, Flötzing-Löchl, statt. Die Mitglieder werden gebeten, noch ausgeliehene Bücher zu diesem Termin zurückzugeben. Der gültige Mitgl.-Ausweis ist mitzubringen.

04. Juni 1949

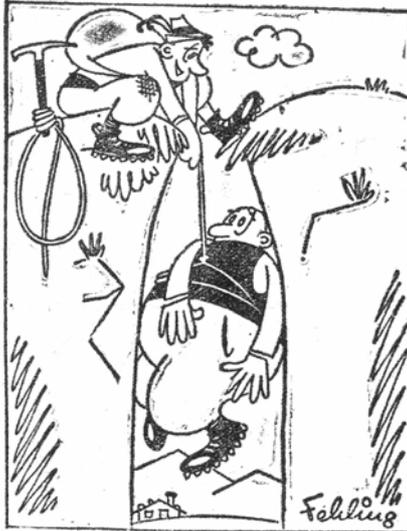
## Die Südostverschneidung der „Fleischbank“

Die Fleischbank ist mit der Entwicklung der modernen Klettertechnik aufs engste verbunden: die Ostwand war die erste Wand, in der mit Seil und Haken als Kletterhilfsmittel richtig gearbeitet wurde; sie stellte einen weiteren Schritt in der Steigerung der Schwierigkeitsgrade dar, und mit der Südostverschneidung hat sie endlich einen ganz geraden Durchstieg zum Gipfel erhalten und zugleich auch eine der ganz wenigen Fahrten, welche mit „VI obere Grenze“ (d. h. höchste Schwierigkeit) nach dem neuesten Rezept verzeichnet wird. Zwar reizte mich die Bergfahrt nicht vor allem deshalb, wenn ich auch sehr neugierig war, wie sich dieser Schwierigkeitsgrad anlassen würde, sondern weil mich einfach die Kühnheit des Anstieges und die so ganz erbarungslos glatt und überhängend aussehenden Wände locken. Manche Leute halten dies zwar für keinen genügenden Grund, um sich 8 Stunden lang zu plagen, aber ich fand es doch sehr schön und eindrucksvoll.

Eigentlich war die Südostverschneidung schon für Ostern auf dem Programm gestanden, aber angesichts der unbekannteren Schwierigkeiten hatten wir doch dann erst einige Eingehfahrten unternommen, um im schweren Fels wieder daheim zu sein und vor allem uns an die neuen Klettersohlen aus Gummi (übrigens demselben, den die Damen auf ihren Schuhen tragen) zu gewöhnen. So wurde es Anfang Mai, bis die nächste Gelegenheit zur Durchführung unseres Planes sich ergab. Zwar machte der Himmel ein sehr unfreundliches Gesicht, als Konni und ich am Samstag nachmittag starteten. Als wir nach kalter Motorradfahrt beim letzten Bauern in Ellmau abstiegen, ballten sich die Wolken sehr dicht zusammen und es dauerte nicht lange, bis ein feiner Regen einsetzte. Doch der Himmel hatte ein Einsehen und wir kamen doch trocken auf die Gaudihütte, wo uns die Hüttenwirtin Steffi laut begrüßte. Sie bot das mir schon gewohnte Bild: Holzschuhe, Stall-schürze, Melkeimer und dazu die Lockenwickel im vollen Haar — „Eva im Geißstall“ auf 1200 m.

Nach einer ausgiebigen Abendmahlzeit richteten wir gleich unsere Sachen für den Morgen her und stellten den Wecker, wobei uns leider der Fehler unterlief, daß wir ihn nach österreichischer Zeit stellten, die eine Stunde hinter der unseren einherläuft. Das wirkte sich tags darauf unangenehm aus, weil meine Rechnung sich nun auch um eine Stunde verschob und wir erst ziemlich spät wieder heimkamen.

Oben am Ellmauer Tor ließ der Himmel zwar ab und zu zwischen den jagen-den Wolken ein Stück Blau durchschei-nen und zauberte sehr hübsche Licht-effekte auf die weißgrauen Plattenwände, aber dafür stürmte ein eiskalter Nord-wind die Steinerne Rinne herauf und trieb uns die Graupeln ins Gesicht. Wir hofften wenigstens auf eine Besserung gegen Mittag zu und so hatten wir keine Eile — ehrlich gesagt war unser Auftrieb



„Nauf geht's net, nunter langt 's Seil nimmer, alsdann müß ma halt wart'n, bis S' a bisserl magerer word'n san . . .!“

bei der Kälte nicht sehr groß. Aber schließlich war wirklich keine Ausrède mehr da, wir standen am Einstieg der Verschneidung und mußten den kalten Fels anpacken. Die erste Seillänge ist ganz leicht und wir gingen ohne Seil hinauf. Aber bald zeigt die Wand die Zähne, es wird schwerer als man denkt infolge der ungünstigen Struktur der Felsen — kleingriffig, abwärtsgerichtet und ge-

schlossen, — wir legten das Seil an. Um 9.15 Uhr startete ich auf den ersten Überhang los, den man links des Doppelris-ses überwindet. Dann sollte ich in den rechten Riß hineinqueren, mußte aber erst gründlich meine völlig gefühllosen Finger erwärmen, was sich auf dieser Seillänge noch viermal wiederholte. Das erschwerte die Arbeit sehr; außerdem war unser 30-m-Seil zu kurz, um den Stand am Ende der Kaminreihe zu erreichen, was mich völlig in Zorn brachte. Wahrscheinlich war dies nötig, denn nun begannen wir endlich fester zuzupacken, und nachdem Konni bei mir war, ging es wieder schneller über teils leichteres, teils aber auch ziemlich steiles und schwieriges Gelände, zum Grasköpfel am Beginn des langen, unter die gelben Überhänge der Verschneidung eingelager-ten Plattenschusses.

Hier studierten wir erst die Lage über uns: wir befanden uns gerade in der Fallinie des Fleischbankgipfels; gerade hinauf sah man über dem weißen Plattenschuß eine Folge von gelben, überhängenden Wänden, die nur den Ein-druck bestätigten, welchen wir am Ein-stieg hatten: aussehen tut die Wand un-

### Bergglück

Z'nächst san ma auf'm Kranzhorn g'wen mei' Wei' und i'; Gott, war dös schön! Vui liabe, bunte Bleamerln hamm si' hi'g'stellt links und rechts vom Saam und hamm so freindli' uns o'g'schaut; der Hufflatisch, dös Lungenkraut und Leberbleamerln, Erika, aa Schusternagerln war'n no' da und Buschwindröserln, Seidelbast hamm erscht no' recht guat zuawipaßt, und manches andre Bleamerl fei'; mia fall'n s' schier nimmer alle ei'. — Der Fink, der hat so lusti' g'schlag'n, 's Rotschwanzlerl wußt uns aa was z'sag'n, a Lerch'n hat gar liabli' trillert, und in der Sonn' hat lebhaft g'schillert der erschte Falter voller Pracht: wia hat vor Freud' dös Herz uns g'lacht! — Und wia 's na' zwölfe mittag war, da hamm vom Inntal 'rauf ganz klar mia d' Kirch'nglock'n läut'n hern' vo' all dō Dörfer nah und fern; andächti' san zu dera Stund' dō Berg dag'stand'n in der Rund' und mia war'n aa ganz mäuserlstaad; denn solche Stund'n san a Gnad' — a starke, sakrisch reine Freid', a Stückerl — Glückseligkeit! Br.

möglich! Die nächsten Seillängen war der Weiterweg klar, nämlich über den Plattenschuß zum Fuße einer gelben überhängenden und überdachten Verschneidung. Von ihrem Ende sollte es dann nach links gehen und wieder ziemlich gerade zum Bande in  $\frac{2}{3}$  Wandhöhe — das war alles an Beschreibung, was wir hatten. Aber es genügte vollkommen, da man sowieso vom Wege nicht abweichen kann, der einem durch die Haken gewiesen ist.

Der Plattenschuß bietet sehr schöne Kletterei, immer an der Grenze der Reibungsmöglichkeiten der Klettersohlen, ohne viel Griffe. Störend war wieder unser Seil, welches für die Standabstände gerade ein wenig zu kurz war, so daß ich ohne Stand nachnehmen mußte. Die überhängende Verschneidung, welche nun ansetzt, war gut „genagelt“, außerdem ließen sich immer wieder einige Meter unter Ausnützung der Rauigkeiten und des Risses im Grunde der Verschneidung frei klettern. Gegen das Ende der Seillänge, nach etwa 25 m, wird sie von gelben Schuppen überdacht, und man verläßt sie nach links. Der Quergang läßt sich ebenfalls ganz gut klettern, nur muß man an seinem Ende sich etwas viel einer angepappten Schuppe anvertrauen, und ich kann mir vorstellen, daß sie einmal nachgibt. Aber das ist auch nicht so schlimm, denn die Haken in der Verschneidung sitzen fest und man fällt sowieso in die Luft, was nicht weh tut. Am Ende des Quergangs, gerade 3 m unter dem eigentlichen Stand, ertellte mich wieder das Schicksäl und ich mußte, an einem Haken angehängt, Konni ein Stück nachsichern, bis ich soviel Seil hatte, um den Stand zu erreichen. Die nächste Seillänge läßt sich zuerst ganz manierlich an, dann aber hängt wieder alles über, und zuletzt muß man um eine Kante nach links queren. Hier mußte ich wieder nachkommen lassen, diesmal in den Schlingen; an Ausgesetztheit ließ die Sache nichts zu wünschen übrig. Der Weiterweg war nun einige 10 m weniger steil, vielleicht 75

04. Juni 1949

Grad. Dann konnte ich ein paar Meter nach rechts auf die große, unter dem Südostband eingelagerte Platte hinüberqueren, über die eine richtige Hakenleiter hinaufführte auf einen schönen Stand, eigentlich den ersten seit Beginn der ganz schweren Seillängen. Bald war Konni bei mir und wir drängten hinüber auf die Kanzel des Bandes, die man über eine Platte mit abschließendem Uebergang betritt.

Mittlerweile war es halb vier Uhr geworden; unsere Hoffnung auf Sonne hatte sich nicht erfüllt, vielmehr hatte es uns in dem treibenden Nebel und scharfen Wind immer wieder ganz gehörig gefroren, und nur der Hunger konnte uns zu einer Rast verleiten, denn von der Umgebung sahen wir nur 30 m, dann verschwamm alles im Grau. Seltsam allein kamen wir uns vor, wenn das Echo nur unsere eigenen Worte wiedergab; ich ging auch mit der allergrößten Ruhe und

Vorsicht, wußte ich doch, daß kein Mensch in der Nähe war.

Vom Band weg geht es gleich wieder überhängend einen glatten Riß hinauf. Zwar erleichtern zwei gebohrte Haken das untere Stück, aber dann bleibt nur die wenig elegante Urgesteinstechnik, nämlich einen Arm im Spalt zu verklemmen und sich hinaufzuschieben. Den nächsten Ueberhang kann man dafür recht schön mit Spreizen beschwindeln, nur machte sich sehr störend wieder der Umstand bemerkbar, daß wir in der Mitte der Wand bereits das Profil von unseren Sohlen geklettert hatten und diese wenig Reibung mehr aufwiesen. Aber die letzten schweren Meter eine seichte Platten-

verschneidung hinauf langte es noch, und um  $\frac{1}{26}$  Uhr schüttelten wir uns, trotz der kältestarren Glieder, zufrieden die Hände am Beginn des leichten Geländes, welches wir rasch zum Gipfel verfolgten. Das Mailüfterl dort oben verjagte uns schleunigst; durch den dicken Nebel suchten wir hinüber zum Christaturm und den Herrweg hinab zu unseren Schuhen.

Beim Schuhwechsel blickten wir oft hinüber zu den schemenhaft durch den Nebel schimmernden grauen und gelben Steilwänden, durch die wir gekommen waren. Ich bewunderte die Erstbegeher, welche diesen unmöglich erscheinenden Weg ausgedacht und begangen hatten. Ge-

mächlich gingen wir über das Ellmauer Tor nach Süden. Dabei bot sich uns zum Abschied ein wundervolles Bild: die Sturmwolken hingen in etwa halber Handhöhe der Karlsplatz und des Bauernpredigtstuhls, graudunkel gefetzt herab. Darunter leuchtete der dunsterfüllte Talraum in einem eigentümlichen satten Ultramarin, der auch die hellen Felsen mit seinem Widerschein überzog, so daß

eigentlich nur die Farbstufen von Grau bis zu den verschiedenen Blautönen den Raum erfüllten. Dieses Ueberwiegen einer einzigen Farbe kannte ich eigentlich nur von den Monsunstimmungen her, sie hielt sich auch wie alles Seltene und Schöne nicht lang, sondern ging wieder im Treiben der Graupeln und Schauer unter.

Uns aber wurde beim Hinunterlaufen doch endlich wieder warm und da begann erst die Freude über die gelungene schwere Fahrt durchzubringen, die ich gern bei schönem Wetter wiederholen würde, wegen ihrer herrlichen Kletterei und idealen Linienführung.

Hans Lobenhoffer.



Schafe am Joch

Foto Baumann

04. Juni 1949

## Um die Zukunft des deutschen Alpinismus

Mit der nach Kriegsende erfolgten kollektiven Auflösung aller Vereinigungen in Deutschland durch die alliierte Militärregierung hörte auch der „Deutsche Alpenverein“ auf zu bestehen. Während der letzten Jahre gelang es jedoch einigen nimmermüden Bergfreunden in Bayern, Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg, auf den Fundamenten einer nahezu 80jährigen Tradition neue Ansätze zum Wiederaufbau des alpinen Vereinslebens zu schaffen. So entstanden in den westdeutschen Ländern Landesarbeitsgemeinschaften der neu lizenzierten Alpenklubs, deren Entfaltung jedoch durch das Fehlen eines koordinierenden Hauptausschusses und nicht zuletzt durch eine störende Rivalität der Interessengruppen untereinander behindert wird. Aber auch in finanzieller Hinsicht mußten mit dem Verlust zahlreicher Unterkunftshäuser und Hütten in Oesterreich, der Zerstörung des „Alpinen Museums“ in München und der fast restlosen Vernichtung der weit über 80 000 Bände umfassenden Zentralbücherei schwere Einbußen verzeichnet werden.

Der deutsche Bergsteiger steht somit

vor Problemen und Schwierigkeiten, von deren Lösung die Zukunft unseres Alpinismus abhängt. Niemand wird bestreiten wollen, daß der Alpenverein bzw. dessen Sektionen als Besitzer der meisten Berghöhlen, als Erbauer eines umfassenden Wegnetzes in den Alpen und nicht zuletzt als Träger der alpin-kulturellen Idee ausschlaggebend dafür ist, ob die deutsche Bergsteigerei sportlich und ideell wieder das internationale Niveau und damit den Anschluß an Auslandsbergfahrten — wer denkt da nicht an unsere unentwegten Himalaja-Männer — gewinnen kann.

Zunächst gilt es, unsere heranwachsende Bergsteigerjugend unter erfahrener Leitung zu stellen. Heftig diskutiert bleibt die Frage, ob der Alpenverein seine „Wegbarmachung“ der Bergwelt weiterführen, oder die bauliche Tätigkeit auf die Erhaltung der noch bestehenden Hütten beschränken und seine ohnehin dürftigen Mittel für kulturelle Zwecke und zur Unterstützung der Bergsteigerjugend verwenden soll. Hier muß ein Weg gefunden werden, der jeder Interessengruppe, den Männern des Fremdenverkehrs und der extremen Bergsteigerschaft gerecht wird.

E. Ladurner.

1949

(aus dem Oberbayerischen Volksblatt)

09. Juni 1949

## Ein verdienter Jubilar

**Oberbürgermeister a. D. Hubert Weinberger wird heute 65 Jahre alt**

Den 65. Geburtstag kann heute der in unserer Stadt und weit darüber hinaus bekannte und geachtete Rechtsanwalt und Oberbürgermeister a. D. Hubert Weinberger begehen. Am 9. Juni 1884 in Nürnberg als Sohn des Forstmeisters Max Weinberger geboren, studierte er nach Absolvierung des St.-Stefans-Gymnasiums in Augsburg, in Erlangen und München Jura. In unserer Stadt ließ



er sich 1913 als Rechtsanwalt nieder, der Kriegsausbruch 1914 rief ihn zur Dienstleistung als Reserveoffizier. Nach der Wiederaufnahme seiner Rechtsanwaltstätigkeit nach Kriegsende trat er am 19. 3. 1920 als Rechtsrat in den Dienst der Stadt Rosenheim. Weinberger schloß sich damals der SPD an und wurde im Oktober 1933 ob seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zwangspensioniert.

In den schwierigen Tagen und Monaten nach der Hitlerära wurde Weinberger im August 1945 von dem damaligen amerikanischen Stadtkommandanten Major Mc Donald zum kommissarischen Oberbürgermeister der Stadt Rosenheim berufen. 10 Monate versah er dieses schwere Amt so zur Zufriedenheit unter dem Einsatz seiner ganzen Kraft, Persönlichkeit und Autorität, daß im wieder demokratischen Deutschland die Wahl neuerdings auf ihn fiel. Rosenheim hatte damit weiter einen Mann an der Spitze, der ungeachtet seiner Person seinen geraden Weg

ging. Nach Ablauf dieser zweijährigen Amtszeit im Juni 1948 verzichtete er auf eine Wiederwahl; die verflossene Zeit hatte seine Gesundheit erschüttert. Seitdem übt Weinberger weiter seine Tätigkeit als Rechtsanwalt aus. Neben seiner umfangreichen Arbeit in der Gemeinde und in seiner eigenen Kanzlei war und ist Weinberger ein treuer Freund der Berge, ein langjähriges, aktives Mitglied des Alpenvereins.

Mögen dem Jubilar noch viele Jahre seines köstlichen Humors, seiner Hilfsbereitschaft gegen jedermann und einer guten Gesundheit beschieden sein. Das OVB schließt sich den Gratulanten aus ganzem Herzen an.

30. Juni 1949

## Erstbegehung der Südwestwand des Kleinen Mühlstur

Lobenhoffer und Hollerieth bezwingen die letzte unbegangene Wand der Berchtesgader

Keine Berggruppe in den Berchtesgader Bergen weist so kühne Wände auf wie die Südabstürze der Reiteralp. Zwar sind es nach Norden ganz zahme Mugeln, aber dafür sind ihre Südwände von unbarmherziger Glätte und Steilheit. Das Kleine Mühlsturzhorn, der mittlere Berg der Gruppe, hat schon lange einen Südwananstieg, den kein Geringerer als Willi Merkl zusammen mit Bechtold, Bogner und Müllritter eröffnet hat, aber das Problem der auffallendsten Steilwand des Berges wurde damit nicht gelöst: nämlich der senkrechten und ungegliederten Plattenmauer direkt in der Fallinie des Gip-



Auf der Rampe im mittleren Wandteil

fels, denn der alte Südwandweg führt weit rechts des Gipfels auf eine Terrasse und von dieser auf den Gipfel bzw. auf den westlichen Punkt des breiten Gipfelgrates.

Das Problem der Südwestwand ist schon alt, denn mein Freund Rudi Peters hatte es schon im Jahre 1937 versucht, aber nach einem Quergang in halber Wandhöhe auf ungangbarem Gelände aufgegeben. Er war von rechts gekommen, während ich mich entschloß, eine schräge Rampe, welche die Plattenmauer von rechts nach links durchreißt, zu verfolgen und dann über einen senkrechten Wandabbruch die Plattenrampe, welche an die eigentliche rotgelbe und ganz ungangbare Mauer angepappt ist, zu versuchen.

Der Kampf um die Wand begann schon im vorigen Herbst. Damals beging ich mit einem jungen Ramsauer Freunde die untersten fünf Seillängen. Ein durch das Ausbrechen einer Platte verursachter Flug meinerseits kaufte uns den Auftrieb fürs erste Mal ab. 14 Tage später versalzte uns der Herbstregen in gut halber Wandhöhe die Suppe; immerhin hatte ich unmittelbar über mir die entscheidenden Stellen gesehen, und auch festgestellt, daß dort sozusagen jede Menge von losen Steinen zu haben war. Darum beschlossen wir, erst einmal den oberen Riß gründ-

lich auszuräumen, um die Gefahr etwas zu vermindern. Nachdem dies geschehen war, konnte die Sache endgültig starten. Allerdings ergab sich eine längere Verzögerung durch allerlei Umstände, so daß erst der Sonntag nach Johanni den richtigen Angriff brachte.

Bei schönem, aber kühlem Wetter verließen wir um 7.15 Uhr nach einem äußerst gründlichen Frühstück die Engert-Holzstube bei Hintersee. Mit meinen neuen Gummisohlen-Kletterbergschuhen ging ich sehr leicht, so daß Konni Hollerieth, wie stets mein Begleiter, richtig ins Schwitzen kam. Gegen 9 Uhr standen wir am Beginn der großen Schlucht, welche zwischen die beiden Mühlsturzhörner eingelagert ist und gönnten uns beim Schuhwechseln eine kurze Rast. Der Blick hinaus auf das Tal der Ramsau und den in der Sonne glitzernden Hintersee, über dem das breite Massiv des Hohen Göll aus dem Taldunst sich aufbaute, war auch zu schön, um stur nach der Uhr weiterzurennen. Man gewinnt nun über griesbedeckte Platten eine äußerst brüchige Schlucht, in der eigentlich ständig ein leichter Steinschlag herrscht. Gerade als wir einsteigen wollten, kamen einige kräftige Grüße surrend von oben, so daß wir schleunigst den Kopf einzogen. Der Grund wurde bald in der Gestalt einer Gams sichtbar, welche etwa 100 m über uns durchwechselte. Danach kamen wir ohne weiteren Zwischenfall ungerupft an den Einstieg, welcher für den alten und neuen Weg gemeinsam ist.

Um halb elf Uhr ging der Tanz los. Trotz des schönen Wetters war es im Schatten noch empfindlich kühl, und als Konni an dem überhängenden Einstieg zur Rampe nicht gleich durchkam, begann er bald erbärmlich an den Fingern zu frieren, so daß er wieder herunter mußte. Weil mich auch schon fror, wechselten wir erst mal den Vortritt, und ich konnte mich an dem rotbrüchigen Bauch amüsieren. Der Einstieg ist eine der Stellen, wo mit Haken nichts zu machen ist, und man eben klettern muß. Da kein Griff vorhanden ist, bleibt nichts anderes übrig, als sich mit Kopf und Armen in einen Spalt zu verklemmen und dann mit den Beinen so lange zu tasten, bis man an der oberen Kante des Ueberhanges eine Rauigkeit erwischt, mit deren Hilfe man sich ganz vorsichtig emporschieben kann. Dabei klemmte dann natürlich Photo und Seil, so daß ich weidlich fluchte, bis ich endlich oben war.

Nach diesem Auftakt ergab sich die Wand einige Seillängen manierterlicher. Zwar mußte man stets mit großer Vorsicht klettern, denn alle Griffe und Tritte sind sehr nach unten geschichtet und klein, aber doch waren immerhin welche da! Die Rampe endete dann mitten in gelben Ueberdachungen, welche etwa 2 bis 3 m hinaushängen. Da uns das doch zu unfreundlich erschien, so umgingen wir diese Stellen nach rechts, und konnten auch gar nicht sehr schwierig an den Beginn der an die senkrechte Plattenmauer angelehnte Steilrampe hinausklettern, wo der eigentliche Ernst des Lebens anfang.

Die erste Seillänge läßt sich noch ganz schön mit Hilfe von weiten Spreizschritten und einigen Sicherungshaken erklettern. Auch findet sich am Ende ein Stand, wo man mit beiden Füßen stehen kann, wenn auch die Sicherung nur mit Hilfe

eines Holzkeilhakens möglich ist. Dagegen erforderte die nächste Seillänge schon den Einsatz aller modernen Hilfsmittel; anders lassen sich eben solche überhängenden Verschneidungen und Dächer nicht erzwingen. Als ich nachkam — denn ich betätigte mich als Photoreporter, hatten wir einen großen Kampf mit der Tücke unseres Hammers: Konni hatte den seinen abgebrochen, und wir mußten nur mit einem operieren. Das ging nur so, daß ich mich am Ende einer Seillänge vom Seile losmachte, Konni den Strick durch die Haken durchzog, den Hammer anband und herunterließ, damit ich dann die so dringend wieder benötigten Haken heraus schlagen konnte. Klingt ganz einfach, ist es aber nicht, wenn das Ungetüm fröhlich baumelnd ein paar Meter zu weit draußen hängt und man in die Luft hupfen müßte, um es zu kriegen! Schließlich klappte es aber doch, wenn auch erst einen Ueberhang höher, und wir fanden uns auf einem schönen Band mitten in einer 70 Grad geneigten Plattenwand wieder. Von da setzte nun die Seillänge an, welche mir bei unserem zweiten Versuch manchen Schweißtropfen entlockt hatte: heute stand ich nun mit gezücktem Photo, bildlüstern bereit und Konni hatte das Vergnügen, an den nicht immer sicheren Haken jeweils menschliche Staffage zu machen. Die Seillänge läßt an Schwierigkeit nichts zu wünschen übrig, besonders der Ausstieg nach links zum Schlußüberhang an einer bruchbereiten Schuppe ist recht kitschig, weil eigentlich alle Haltepunkte fehlen. Da außerdem Konni gerade dort die Haken ausgingen, und wir unser oben beschriebenes Manöver wiederholen mußten, hielt uns diese Seillänge lange auf.

Als ich dann zu Konni, der auf einer steilen Platte in Haken nachsichern mußte, hinaufkam, ging ich gleich weiter, denn die Sonne stand schon tief hinter dem Großen Mühlsturzhorn und es ging gegen 18 Uhr. Zwei Seillängen lagen noch vor uns, nach dem Ueberwundenen als



Einstieg zur überhängenden Steilrampe

leicht zu empfinden. Aber dennoch erforderten sie wegen des glatten und etwas brüchigen Felsens große Aufmerksamkeit. Ein kleiner Zwischenfall am Ausstieg, 2 m unter dem Schartel: erst brach mir ein Griff aus, dann gaben zwei recht zuverlässig aussehende Leistchen bei Be-



Schlüsselstelle der Wand

lastung nach. Da kommt dann wieder die alte goldene Regel von den drei Haltepunkten zu ihrem Recht! Bei weniger Vorsicht hätte das leicht schlecht ausgehen können.

Voll Freude über den guten Ausgang der Fahrt schütteln wir uns im gelben Licht des Abends die Hände. Konni versorgte Seile und Haken, während ich noch schnell auf den Gipfel hinaufließ, um uns einzutragen. Leider fand ich kein Gipfelbuch, wohl aber eine wunderschöne Stimmung — ein paar bauschige Wolken über den einsamen Hochtälern der Kaltergruppe und rotgelbes Abendleuchten auf dem Firn des Hocheises und über den fernen Tauern. In ein paar Minuten Träumens nahm ich Abschied von diesen Bergen, welche mir nun auch den letzten Wunsch erfüllt hatten. Der Blick ging hinüber zur Großen Mühlsturzkante: vor 13 Jahren die erste Felsfahrt in Berchtesgaden, und alle die Erinnerungen an den Uebermut, aber auch an den Schmerz, aus dem manchmal der Wille zu außerordentlichen Fahrten kommt, ist hellwach um mich.

Doch keine Zeit blieb zum Verweilen: wir mußten noch über 1400 m absteigen davon 400 m durch die unangenehme Schlucht mit zwei Abseilstellen am Anfang und viel Geröll und Schrofen, die Vorsicht heischten. Aber all das Stolpern und Suchen, auch zum Schluß der Aegerer mit dem Motorrad, an dem etwas fehlte, konnte doch die Freude nicht trüben, wenn wir an die Wand dachten, die unser geworden war. Nach meinem Urteil ist sie einer der schwersten Wege in den Berchtesgadener Bergen, eine Seillänge erreicht den obersten Schwierigkeitsgrad nach modernen Begriffen.

Hans Lobenhoffer.

02. August 1949

## Neue Bergwachtdiensthütte am Brunnstein

### Anerkennung für die Bergwachtbereitschaft Oberaudorf

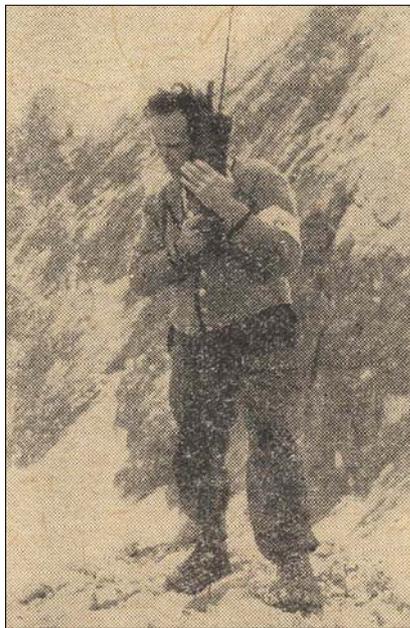
Die Bergwachtbereitschaft Oberaudorf hat durch ihrer Hände Fleiß in den letzten Monaten eine der schönsten Bergwachtdiensthütten des bayerischen Oberlandes am Brunnstein fertiggestellt, die jetzt in Anwesenheit des Präsidenten des Bayerischen Roten Kreuzes, des Vorstandes des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins, Sektion Rosenheim, von Vertretern der Abteilung Bergwacht im Bayerischen Roten Kreuz und einer großen Schar von Touristen im Rahmen einer schlichten, aber eindrucksvollen Feierstunde ihrer Bestimmung übergeben worden ist.

Nachdem der Präsident des Bayerischen Roten Kreuzes kurz über den Aufgabenbereich der Bergwacht im allgemeinen und die Tätigkeit der einzelnen Bereitschaften im besonderen gesprochen und der Vorstand des Alpenvereins die Grüße der Sektion Rosenheim übermittelt und als äußeres Zeichen der Anerkennung für die geleistete Arbeit einen in Messing

getriebenen Wandteller überreicht hatte, fand Bürgermeister Laiminger warme Worte der Anerkennung für die Männer der Bergwachtbereitschaft Oberaudorf, durch deren Fleiß und opferbereiter Hingabe es möglich gewesen sei, diese schöne Hütte zu errichten. Er richtete im weiteren Verlauf seiner Ausführungen an die wackeren Bergwachtmänner den Appell, auch weiterhin durch immer bereiten Einsatz den guten Ruf der Bergwachtgemeinschaft Oberaudorf aufrecht zu erhalten. Bereitschaftsführer Randler gab im Namen der versammelten Bergwachtmänner das Versprechen ab, daß die Bereitschaft Oberaudorf sich auch fernerhin jederzeit mit Leib und Seele für die hohen Ziele des Bergwachtgedankens einsetzen werde und dankte für die gezollte Anerkennung.

Vormittags hielt H. H. Pfarrer Bauer vor der Hütte eine Bergmesse. Während der Wandlung sang ein Rosenheimer Quartett in selten gehörter Vollkommenheit den Glockenjodler.

24. September 1949



Die „Bergwacht“ mit Funkausrüstung.

Der „Bergwacht“ wurde von der amerikanischen Armee ein neues Sende- und Empfangsgerät zur Verfügung gestellt, das bei den zahlreichen Such- und Bergungsaktionen von Verunglückten Verwendung finden wird. Unser Bild zeigt den Leiter der „Bergwacht“, Ludwig Gramminger, mit dem Sende- u. Empfangsgerät.

24. September 1949

## Das höchste Kirchlein Deutschlands

Vor 60 Jahren wurde das Wendelstein-Kirchlein erbaut

In unserer schnellebigen Zeit ist es manchmal gut, ein wenig zu verschlafen und in die Vergangenheit einen Blick zu werfen. Wenn wir heute 60 Jahre — ein ganzes Menschenalter — rückwärts schauen, finden wir in der wechselvollen Geschichte unseres engeren Heimatlandes einen Anhaltspunkt, der uns der Betrachtung wert scheint: Es ist der vor 60 Jahren begonnene Bau des Wendelsteinkirchleins, des höchstgelegenen Gotteshauses in unserem Vaterland, das etwa 1760 m über dem Meere majestätisch ins Tal schaut und die Säumigen mahnt, die Gläubigen aber zu tiefer Ehrfurcht vor den Wundern der Schöpfung veranlaßt.

Wie in allen Dingen, die erst einmal überlegt werden müssen, gab auch zum Bau des Wendelsteinkirchleins ein trautes Gespräch im kleinen Kreise den letzten Anstoß. Diesen Anstoß verursachte die damalige Pächtersfrau Rosa Krimbacher, deren Ehegessons Johann aus Kitzbühel in Tirol stammte, welcher letzterer wieder ein teurer Freund des Münchener Akademieprofessors Max Kleiber war. Kleiber war zu seinen Lebzeiten mit dem Wendelstein „verheiratet“, er hat ihn geliebt und besungen, er hat ihn gefördert und seine Arbeit durch Jahre diesem Heimatberg gewidmet. So ist es kein Wunder, daß das Andenken des großen Bergfreundes Kleiber heute noch hoch in Ehren ist.

Also, daß wir bei der Sach bleiben. Der Kleiber saß eines Abends mit den Krimbacher'schen Eheleuten beisammen im ungestörten Herrenstüberl, wo sich so gut plaudern ließ über dies und jenes, über die fremden Gäste, über das Wetter, das grad wieder arg hauste um den Wendelstein. In bezug auf die vielen Fremden meinte die Krimbacherin: „An die Sonn- und Feiertag is scho ganz aus; es wär ja alles ganz recht und schö da herobn, aber vom Fruahjahr bis fast an Winta nei kimmst halt in koa Kirch'n nimma und de Deanstbot'n aa net.“ Damit war das Stichwort gegeben. Kleiber und Johann Krimbacher nickten einander verständig zu, der Gedanke eines Kirchleins hatte in Kleiber gezündet.

Er überlegte sich die Sache nicht allzulange und schritt dann mit der ihm eigenen Energie, die einen einmal gefaßten Entschluß auch durchführte, an die Tat. Ein erster Plan, auf einem Grasflecken unweit westlich des heutigen Kirchplatzes ein bescheidenes Kapellchen zu errichten, wurde bald wieder fallen gelassen. Dort, wo heute das Kirchlein steht, war ein gegen Südost stark überhängender Grat, wie noch an der „Schwaigerwand“ zu sehen ist. Dort hinauf wollte Kleiber bauen. „Eine verrückte Idee“, sagte der Münchener Baumeister Schoch zu Kleiber, als Schoch von dem zweiten Plan erfahren hatte. Der stark überhängende, oben kaum fußbreite Grat mußte auf mindestens vier bis fünf Meter abgesprengt werden. Eine solide Steinbarriere mußte aufgemauert und angefüllt werden, ehe man mit dem Kirchbau selbst beginnen konnte. Dabei hatte Kleiber noch keinen Knopf Geld. Kleiber ließ sich aber nicht einschüchtern und nicht irre machen. Er bestand auf seinem Plan — und führte ihn auch aus. Freilich hatte er mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Aber auch hier erwies es sich, daß Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn die richtigen Männer sich hinter eine Sache klemmen und nicht mehr luck lassen. Und das tat Kleiber.

Die Grunderwerbung war das nächste Ziel. Das Grundstück gehörte drei verschiedenen Bauern. Sie hatten ein Einsehen und gaben dem Herrgott zulieb den Grund umsonst ab. Kleiber nutzte dann seine weitreichenden Verbindungen und so hatte er im Winter 1888/89 bereits 2000

Mark beisammen. Der Stadtpfarrer von St. Peter in München, Prälat Dr. Westermayer, ein großer Freund der Berge, stiftete 1200 Mark dazu, und der Stadtpfarrer bei St. Georg in Augsburg, Dr. phil. Anton Koch, sammelte auch an die 1000 Mark, so daß schon ein ganz schöner Grundstock zusammengekommen war.

Durch Vermittlung des Kunstmalers Lamprecht aus New York wurden dem höchstgelegenen Kirchlein Deutschlands aus New York, Chicago und Cincinnati namhafte Beiträge übersandt, weshalb auch das Wappen der Vereinigten Staaten von Amerika heute in einem der Kirchenfenster zu sehen ist. Weitere Beiträge zum Kirchenbau flossen aus Rosenheim, Kufstein, Regensburg, Nürnberg, Dresden, ja sogar aus Rotterdam und St. Petersburg, sowie vom Verein der Bayern in Berlin.

Trotz der Gebefreudigkeit einzelner Persönlichkeiten reichte aber das Geld nicht aus, denn der Bau hoch oben kostete Geld und wieder Geld. Kleiber wandte sich an die Öffentlichkeit, dies geschah durch Veranstaltungen aller Art, Konzerte, Theateraufführungen usw. Es floß wieder



Geld herein, es wurde aber bald verbaut. Dazu gesellten sich mancherlei Schwierigkeiten: Schlechtes Wetter, fast kein Monat ohne Schneefall, zeitweise Transport-schwierigkeiten, Einsturz der halbfertigen Giebelmauer gleich zu Beginn der Bauarbeit infolge des Unwetters, teure Wetterschichten, italienische Maurer, Streik, kein Geld, Jammerbriefe und Hilferufe an Privatleute und Zeitungen. Schließlich folgt aber doch ein gutes Ende des begonnenen Werkes.

Wenig später begann die eigentliche Arbeit am Bauplatz. Es lagen schon 20 cm Schnee, das aber verdroß niemand. Mit zwei Mann (!) — Kleiber war natürlich auch oben — wurde mit dem Abbrechen und Sprengen des Grates angefangen. Mit Schlegel, Brechstange und Pulver wurde dem Felsenüberhang zu Leibe gerückt. Bald polterten die Steine zu Tal, so daß die Bayrischzeller Bauern eines Tages zu Kleiber sagten: „De ganz Woad is hi, do muaßt fei scho was zoin für den Schadn.“ Sie meinten es aber nicht so ernst und die Sache war wieder eingerechnet. Den ganzen Winter über wurde gesprengt und gebrochen und dann war es soweit, daß der Grat auf 17 m Länge und bis zu 4 1/2 m Tiefe abgesprengt war und der Platz für das Kirchlein geebnet war.

Am 31. Mai des Jahres 1889 konnte der Grundstein gelegt werden. In eine in den Grundstein eingebaute Marmorkassette wurden einige Zeitungsberichte, verschie-

dene kleine Geldmünzen, ein Porträt des Erbauers (auf Porzellan) und die auf Pergament kunstvoll ausgeführte Urkunde eingelegt. Die Grundsteinlegung nahm der damalige Pfarrer von Großholzhausen, Georg Mayer, vor. Viele Leute hatten sich dazu eingefunden, obwohl das Wetter alles andere als freundlich war.

Von den Baukosten kann man sich einen Begriff machen, wenn man vernimmt, daß die acht Mann, Handlanger und Maurer, im Tag 5—9 Mark verdienten, für damalige Zeiten ein schönes Geld. Und trotzdem hielten die Männer dort oben nicht lange aus. Der Sommer 1889 war einer der schlechtesten seit Jahren gewesen. Als diese einheimischen Maurer abzogen, kamen Italiener auf den Berg, denen 10 bis 15 Träger das Material vom Tal herauf zutragen. Damals wurde alles Material von der Bayrischzeller Seite her geholt, die Bahn kam ja erst viel später — 1912 — in Betrieb.

Was Kleiber auf dem Wendelstein in den Monaten Juli bis Oktober 1889 miterlebt hatte, geht wohl auf keine Kuhhaut. Die Träger wurden mit 3 bis 5 Mark pro Zentner Last entlohnt, sie mußten alles Material von Bayrischzell hinauftragen. Oben auf dem „Angerl“ wurde eine Barackenunterkunft für die Maurer erbaut, da sie im Wendelsteinhaus nicht bleiben konnten. Schließlich war es soweit, daß Kleiber nicht mehr zahlen konnte und die Leute streikten. Aber nur einige. Und nicht lange. Dann gings wieder weiter mit dem Bau. Material war zunächst auf Vorrat vorhanden. Ein erwähnenswertes Stück Arbeit war das Heraufschaffen der beiden gemeißelten Eckstücke des Altartisches, von denen jedes Stück zweieinhalb Zentner wog. Der „Pusterer“, ein Träger von besonderem Format, hatte sich eine eigene Kraxe gebaut und die beiden Stücke gegen ein Extraport von 10 Mark pro Stück hinaufgeschleppt. Nach und nach kam die Einrichtung oben an. Eine Reihe von Geschenken war bereits gestiftet worden, Kelche, Meßbücher, Ampelträger, Leuchter, Kreuzfix, Wachsstöcke usw. usw.

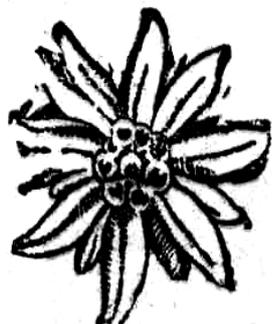
Die letzte Arbeit im Herbst 1889 war das Aufziehen der beiden Glöckerl mit 43 und 33 Kilo Gewicht. Am 26. September 1889 wurde das neugebaute Kirchlein durch Pater Erhardt aus dem Karmelitenkloster Reisch benediziert. Die gesamten Baukosten einschließlich Sprengarbeiten erforderten rund 18 000 Mark. Die feierliche Einweihung des Wendelsteinkirchleins erfolgte im August 1890 durch den damaligen Münchener Erzbischof Dr. Antonius von Thoma.

Seit dem 6. Oktober 1912 liest H. H. Direktor Korbinian Ostermayer aus Rosenheim sonn- und feiertags die hl. Messe im Heiligtum hoch auf dem Berg. Das Kirchlein bietet Raum für 80 Personen und reicht an Sonntagen für die Andächtigen kaum aus. Das Innere ist ein stimmungsvoller Raum, der durch bunte Kirchenfenster eine weihvolle Beleuchtung erhält. Die Fenster zeigen in Glasmalerei die Wappen von Bayrischzell, Brannerburg, München, Augsburg, Regensburg, und die Heiligen Benno, Korbinian und Antonius von Padua. Ein erzgezeichnetes Relief stellt die Mater Dolorosa dar. Der Hochaltar ist eine im spätgotischen Stil nachgeahmte Schnitzarbeit mit einer Madonna mit Jesuskind. Die Seitenflügel enthalten die Figuren der St. Notburga und des St. Ludwig. Eine goldgestickte Standarte ist ein Geschenk der Münchner Erzgießfamilie von Miller, ein neugotischer Kelch das des Papstes Leo XIII.

Seit 1918 gehört die Kirche zur Pfarrei Großholzhausen bei Brannerburg. Seit 1912 hält Sommer wie Winter der „Wendelsteinpfarre“ den Sonntagsgottesdienst, begleitet von Gesang und Harmoniumspiel.

06. Dezember 1949

10. Dezember 1949



# Alpen- Verein

**Sektion Rosenheim**

Donnerstag, den 8. Dezember 1949:

## Lichtbildervortrag

von Ludwig Steinauer, München,  
über:

### „Fels und Eis“

(„Wege der Jugend“)

**Diesmal nicht im Flötzinger-Löchl,  
sondern im Flötzinger-Keller, neuer  
Saal, Eingang gegenüber Roßacker-  
Kapelle.**

### Ein prächtiger Lichtbildervortrag

Der Alpenverein Rosenheim hatte sein Versprechen gehalten. Wieder stellte sich unseren Bergfreunden ein bekannter Alpinist und Schriftsteller vor: Ludwig Steinauer aus München. Die Reise führte diesmal ins leuchtende Wunderland der Dolomiten. Mächtige, weit in den Himmel ragende Felsriesen, der Paternkofel, die Drei Zinnen, Elfer, Zwölfer und Einer, wie sie alle heißen, zeigten ihre majestätische Würde auf der Leinwand. Von schwindelnden Höhen schweifte der Blick über Felsenmeere weit ins Südtiroler Land hinein. Der zweite Teil der Wanderung ging in die Schweiz, ins Walliser Bergland, über ewige Eislandschaften, bis tief in die „Unterwelt“ der Hochgebirge, den unergründlichen Gletscherspalten, dann wieder hinauf zu den höchsten Schneegipfeln.

Es war ein Genuß, den mit launigen Worten gewürzten Ausführungen des Alpinisten zu lauschen. Man sah das in aller Gesichter und an dem herzlichen Beifall, der ihm zum Schluß seines Farblichtbilder-Vortrages gezollt wurde. Rechtsanwalt Weinberger, der Vorsitzende der Rosenheimer Sektion, fand auch gebührende Worte des Dankes.

24. Dezember 1949

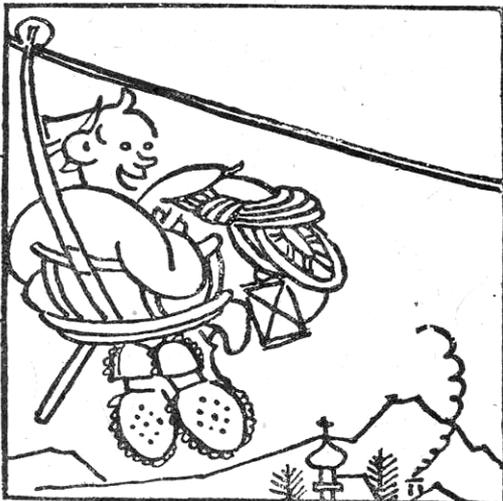
## Die Hochries, unser Hausberg

Der winterlich abweisenden Nordseite der Hochries sieht kaum einer an, daß dieser Berg geradezu ein Skiparadies mit allem Drum und Dran birgt. Wer Lust, Zeit, Kraft und Brettlin hat für ca. 3 Stunden Aufstieg und Abfahrten, die auf eines Skitages Länge ausgedehnt werden können, der setze sich mit mir aufs Bähnle und kutschiere nach Frasdorf.

Ein Stück auf der Landstraße zurück nach Weterndorf, dem Bauernsträßlein nach zum „Bauern in der Lederstube“ (Wegtafel), rechts haltend durch lichten Wald auf einem Holzziehweg bis zum „Zellboden“. Hier entweder linker Hand über die Rauchalm (892 m), auf dem Ziehweg bis zur flachen Einsattlung zwischen Laubenstein und Riesenberg (1115 m) — Wegtafel —, oder aber rechts über das Holzbrückerl die zumeist befahrene Skipiste über den Zellboden, die Schmiedhänge (Schmiedalm bleibt rechter Hand unten liegen) zum Eingang ins „Paradies“. Durch dieses auf kleinen Schneisen und Buckeln bis zum Ausgang auf dem Sattel zwischen Laubenstein und Riesenberg (Wegtafel). Durch die große untere Mulde der „Kohlgrub“ rechts bergauf haltend über den „Steilhang“ (früherer Telemarkhang) zu einer höher gelegenen länglichen Mulde, dem sogenannten „Freithof“, deren Sattel ins „Riesenplateau“ mit seinen vielen Almen mündet. Zur rechten Seite gleich liegt die Hütte der AV-Sektion Oberland. Das Plateau überquerend, gelangt man, sich entlang der Schneezeichen am Fuße der nordwestlich ziehenden Hänge haltend, zum Einstieg des Hochriesgipfelbaues, der imposant über das Plateau ragt. Den runden, roten Skimarkierungstafeln entlang durch lichten, alten Bergwald buckelauf und buckelab bis zum „Praktikanteneck“, einem markanten Pfeiler des nun folgenden Grataufschwunges, den man besser etwas nordseitig verfolgt (Achtung auf südseitige Schneewächten!) bis zur Gipfelhütte der Sektion Rosenheim (1569 m). Die Hütte ist gut bewirtschaftet und bietet für ca. 60 Personen Uebernachtungsmöglichkeit. Die beliebteste und am meisten gefahrene Abfahrt von der Hochries ist folgende: Den vom Aufstieg her bekannten NO-

Grat herunter bis zum Praktikanteneck, wo der erste Schwung nötig wird, rechts haltend in das Waldstück herein bis zu einer gut sichtbaren Gabelung der Piste. Links gehts herunter zum Riesenplateau, rechts dagegen die übliche Abfahrt durch die stille, mit Delikatessen gespickte Kehle des „Tobels“, ziemlich ebene Ausfahrt zum „Jagerhüttl“ im „Märchenwald“. Sodann kleiner sanfter Aufstieg von ca. 10 Minuten bis zur „Grozach“-Hütte der Bergwacht Rosenheim am Fuße des „Predigtstuhl“ (1492 m). Wie oft einer den Renommierhang desselben packt, liegt ganz bei ihm selber. Abfahrt vom Predigtstuhl entweder im großen Hang des Aufstiegs, oder aber in einer der nordöstlich liegenden steileren Runsen und Schneisen herunter zur sanften Mulde des „Abergs“, wo sich alle versammeln, die was können und die zuschauen. Hinter den beiden Privathütten etwas steiler empor in einer schmalen Kehle zum Abereck (1450 m), in fast östlicher Richtung über dessen kleinen Grat (Vorsicht rechts Wächtenabhang, links Felsabstürze) zum Laubensteinsattel (1320 m). Die Laubensteinalmen rechts hinten liegend, gelangt man durch schütterten Baumbestand nach links hin zum „Kohlgrubsattel“. Hier gabelt sich die weitere Abfahrt. Die „Genießer“ schwenken scharf links ein und pinseln bedächtig in länglichen Bogenfahrten durch die „hintere Grub“ herunter bis zum Einlauf ins Paradies. Die „Schnellen“ halten vom Gatterl-Kohlgrubsattel weg scharf rechts den Hang entlang herunter durch die vordere Grub. Die schmale Spur durchs strauch- und baumbewachsene Paradies verheißt mit „Kanonrohr“, „Photographierahmerl“, „Mausfalle“ allerhand Ueberraschungen. Ausfahrt auf die vom Aufstieg her bekannten weiten Schmiedhänge, die man vom oberen bis zum unteren beim Zellbauern in einem Sauser riskieren kann, sofern man gut steht. Ueber das Holzbrückerl führt der letzte Schuß. Dann rechts kleiner Aufstieg mit dem letzten Schnauer ca. 10 Minuten und flache Ziehwegfahrt zum „Sagberg“, dessen baumleere, offene Hänge, nur zwischen oberem und unterem Hang durch eine winzige Kehle unterbrochen, vorbei am Café Sagberg und den Höfen der Sagbergbauern herunter ins Achenal leiten, wo einem der Talboden wieder aufnimmt. In ca. 15 Minuten läuft man direkt hinüber zum Bahnhof.

Wer diese Normal-Hochries-Tour erst einmal hinter sich hat, dem wird der Appetit wachsen auf die vielen Abstecher, Varianten und Verlängerungen, die das Gebiet liebevoll verbirgt. Wie verheißend klingen die Namen: „Zellerloch, Nikolo-Schneise, Wasserburger Schneise, am Predigtstuhl, Heuraffelkopf mit der Stockerleiten, der Riesenhang des Klausen mit allen Feinheiten, die tolle Rennbahn zur Baumgartenalm, die märzliche Karmulde, Ober- und Unterwiesen, das Feuchteck, der Zinnkopf, der Eiskeller“ und weiß Gott noch was! Sogar der noch vor etlichen Jahren winterseits berüchtigten Hochriesnordseite hat man eine bildsaubere Abfahrt herausgekitzelt, wenn es einem grad mal recht pressiert nach Grainbach hinunter. Von all diesen Delikatessen der Hochries sei das nächste Mal berichtet. GUL

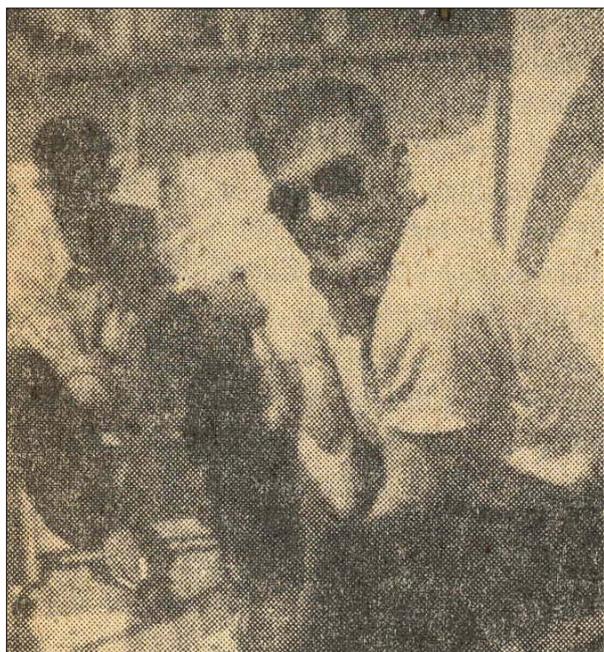


Ski-Tourist"

Zeichnung Faber

24. Dezember 1949

## Heini Harrer



Unser Bild zeigt im Vordergrund Heini Harrer, im Hintergrund unseren Mitarbeiter Hans Lobenhoffer auf der Fahrt nach Kalkutta zur deutschen Himalajaexpedition 1939.

Heini Harrer ist einer der beiden Deutschen, die nach ihrer abenteuerlichen Flucht durch die Wüsteneien von Tibet nun in Lhasa als Angestellte der tibetischen Regierung tätig sind. Von Beruf ist er eigentlich Turnlehrer und Geographielehrer. Das Studium mußte sich der jetzt 37jährige Grazer selber verdienen, was er im Winter als Skilehrer und im Sommer als Sportlehrer oder Trainer tat, denn neben Skifahren war Handball eine Stärke von Heini. Im Skifahren brachte er es so weit, daß er im Jahre 1936 für Garmisch mit vorgesehen war, wegen der politischen Unstimmigkeiten zwischen Oesterreich und Deutschland durften dann aber die österreichischen Teilnehmer nicht starten. Dafür errang er die Steierische Meisterschaft in der Alpinen Kombination und wurde Studentemeister. Seine Bergfahrten führten ihn vor allem in das Gebiet des Hochschwab, in die Dolomiten und in die Julischen Alpen. In den Dolomiten lernte er im Jahre 1937 auch Fritz Kasperek kennen, mit dem er 1938 dann an die Lösung des gewaltigsten Wandproblems der Alpen ging, nämlich die Eigerwand. In einem harten Ringen, das in dem Buche „Um die Eigernordwand“ ausführlich geschildert ist, kämpften sie sich bei schlechtem Wetter zusammen mit der Seilschaft Heckmair und Vörg durch die 1800 Meter hohe Wand.

An Weihnachten 1938 heiratete er dann, so daß er auf unserer Expedition die Rolle des sehr erfahrenen, weil bereits 3 Monate verheirateten Ehemannes spielen konnte! Die Lockung des Nanga Parbat war doch noch stärker als alle familiären Bindungen und Heini zögerte keinen Augenblick, als er im Frühjahr 1939 die Aufforderung zur Teilnahme an der Kundfahrt ins Diamirtal erhielt. Freilich wußten wir damals nicht, daß es für ihn eine nun schon zehnjährige Trennung von der Heimat bedeuten sollte, denn am Ende der Expedition fielen wir, nachdem wir noch rasch versucht hatten, in die Wüste von Baluchistan auszureißen und auf Alexanders Spuren die persische Grenze zu erreichen, in die Hand der Engländer.

Im Lager lehnte Heini zunächst alle Fluchtpläne mit Rücksicht auf Frau und Kind ab. Er trieb natürlich begeistert Sport — dazu hatten wir ja Zeit — und zwar vor allem Tennis, was ihm nun in Lhasa anscheinend sehr zustatten kommt. Bei den Engländern gehört es zum guten Ton, ein anständiges Tennis spielen zu können; dies ist ein Alibi für vieles. Erst als ich bei zwei Fluchten bis unmittelbar an die Grenze gekommen war, versuchte Heini im Jahre 1943, bereits nach meiner Verschickung nach Indien, ebenfalls sein Glück. Die erste Flucht, wobei er vierzehn Tage weit nach Norden kam, mißglückte. Bei der zweiten glückte es ihm zusammen mit Peter Aufschnaiter, unserem Expeditionsführer, nach Gartok zu kommen und sich fast ein Jahr an der Südgrenze von Tibet zu halten, bis der Druck der Regierung sie zum Ausweichen nach Norden in den Chang-tang jenseits des Transhimalaja zwang. Durch Niemandsland, Räuberstämme und über unbewohntes und unbekanntes Gebiet kamen die beiden nach Lhasa, wo Heini bei dem Bruder des Regenten von Tibet Aufnahme fand. Nachdem er erst als Tennislehrer und Weinbauer sich einführte, ist er nun Angestellter der Regierung und „Tibetaner 5. Ranges“ — ohne Uniform, wie er schreibt — mit der Aufgabe, Lhasa zu kartieren und zu kanalisieren. Im übrigen ist er nach seinen letzten Briefen „Mädchen für alles bei der Regierung“ und so beschäftigt, daß er keine Zeit zum Schreiben habe. Bergsteigen ist schlecht möglich, lediglich auf einen „nur“ 5700 Meter hohen Zapfen in der Umgebung von Lhasa komme er öfters. Im übrigen gedenkt er in Tibet zu bleiben, falls nicht die rote Woge sie dort ebenfalls wieder hinausträgt. Doch den Nanga, den hat er immer noch im Kopf und hofft auf ein Wiedersehen damit, denn der ist auch sein Berg des Schicksals gewesen.

Hans Lobenhoffer

# Bericht

über das Geschäftsjahr 1949/50

vom



---

Erstattet in der 72. ordentlichen Mitgliederversammlung  
am 20. April 1950

Berichter: Aug. Schluttenhofer.

Nach all den bekannten Nachkriegswirren und dem Ende der jahrelangen hinter uns liegenden entsetzlichen Katastrophe mit der Währungsumstellung, konnte jetzt an eine normale Tätigkeit wenigstens wieder gedacht werden. Zunächst wurde der Ausschuß durch die Wahl in der vorjährigen Mitgliederversammlung auf einen normalen Stand erweitert.

Es sind immer die alten, schönen und idealen Ziele, die der Alpenverein, und somit auch unsere Sektion, weiterhin verfolgt und pflegt. Das ist die Betreuung unserer herrlichen Bergwelt. Das Wandern in unseren schönen, lieblichen Heimatbergen bis zu den Hochtouren in Fels und Eis. Die Erhaltung unserer Hütten und die Pflege einer gastlichen Aufnahme in den gemütlichen Räumen.

Die langen Kriegsjahre haben so viele längst notwendigen Verbesserungen nicht mehr erlaubt und jetzt fehlt es überall an den nötigen Mitteln hiezu. Es ist aber zu hoffen, daß die angekündigte und auch hoffentlich eintretende bessere Zeit, diese Anschaffungen die längst geplant sind, eine recht baldige Verwirklichung erlaubt.

### I. Mitgliederstand.

Das Jahr 1949/50 schließt mit einem Mitgliederstand von

2 Ehrenmitgliedern

480 A- und B-Mitgliedern und

14 Jungmannen

ab, die den Jahresbeitrag bezahlt haben.

Verursacht durch die große Armut, besonders in den Reihen unseres Nachwuchses, konnten diese den Beitrag nicht mehr bezahlen und in einigen besonders gelagerten Fällen wurde die Jahresmarke mit erheblichem Nachlaß abgegeben.

Um eine intensive Werbung aller unserer Sektions-Mitglieder zur Gewinnung noch einiger hundert Mitglieder, damit der alte Stand von ca. 800, der für unsere Sektion als Mindestzahl angesehen werden kann, wird dringendst gebeten.

### Durch den Tod verlor die Sektion 6 Mitglieder.

Es starben unser weithin bekannter und verdienter Bergvater, der langjährige Vorstand und das langjährige Ausschußmitglied

S e p p H e l i e l .

Eine beinahe unersetzliche Lücke in unserer Sektion riß der Tod durch das Ableben unseres unvergeßlichen

S c h u r r y O b e r m a y e r .

Er war das Vorbild eines idealen, nimmermüden Bergsteigers. Gleich nach Kriegsende war es unser Obermayer der sich mit aller Kraft für die Erhaltung unseres Besitzes einsetzte und in jeder freien Zeit wanderte er entweder auf den Brunnstein oder zur Hochries, um nach dem Rechten zu sehen.

Herr Bankdirektor

E w a l d L e u z e

erlitt den Tod auf dem Weg zur Hochries, anlässlich einer seiner geliebten sonntäglichen Schiwanderungen.

Herr

K a r l Z i m m e r m a n n

ist auf tragische Weise durch Steinschlag im Wetterstein-Massiv abgestürzt. Ferner betrauern wir das Ableben

Herrn Dr. A d o l f S e l t s a m

Herrn J o s e f S c h w i n d l ,

die beide das Ehrenzeichen für langjährige Mitgliedstreue trugen.

### II. Versammlungen und Veranstaltungen.

In der ordentlichen Mitglieder-Versammlung, sowie in 7 weiteren Ausschußsitzungen wurde der geschäftliche Teil erledigt.

Auf der Hauptversammlung der bayer. Sektionen, die am 17. Juni 1949 auf der Rappensehütte stattfand, war die Sektion mit 2 Ausschußmitgliedern vertreten.

Es fanden 5 Vorträge mit durchwegs ausgezeichnetem Bildmaterial statt. Den Vortragenden sei hier nochmals der herzlichste Dank für die schönen Stunden ausgesprochen.

Die Vortragsabende waren immer übertoll besucht und leider übertraf die Zahl der anwesenden Gäste die der Sektionsmitglieder um ein Vielfaches. Am 11. Februar 1949 fand auf Wunsch vieler Mitglieder, nach einer Unterbrechung von vielen Jahren, zum erstenmal wieder das früher so beliebte und stadtbekanntes „Alpine Tanzkränzchen“ im Hofbräusaal statt. An der Einweihungsfeier der Bergwachthütte, die unterhalb des Brunnsteinhauses erbaut wurde, war die Sektion ebenfalls vertreten.

### III. Ehrungen.

Für 40jährige Mitgliedschaft verlieh die Sektion nach altem Alpenvereinsbrauch das Ehrenzeichen an die Herren: Josef Wittmann, Justiz-Oberinspektor, Rosenheim; Josef Högg, Kaufmann, Rosenheim; Dr. Josef Griener, Professor, Passau.

Für 25jährige Mitgliedschaft: Die Herren Dr. Heinrich Brünner, Studienprofessor, Rosenheim; Wilhelm Gößmann, Oberreichsbahnrat, Rosenheim; Rudolf Hamberger, Diplom-Landwirt, Rosenheim; Max Keller, Verwaltungsbeamter, Rosenheim; Ferdinand Nemettschke, früher Karlsbad, jetzt Rosenheim; Georg Maier, Berufsschuldirektor, Schloßberg/Rosenheim; Dr. Paul Walbinger, Studienprofessor, Garmisch; Julius Bieber, Amtmann, Rosenheim; Fräulein Helene Kosusch, Obersekretärin, Rosenheim.

### IV. Markierungstätigkeit.

Berichter: Sepp Silbernagl.

Der Weg zum Kranzhorn über Windshausen wurde neu markiert. Die Markierungstätigkeit wurde neuerdings sehr erschwert, insbesondere das Anbringen unserer A.V.-Tafeln. Die Forstämter verlangen, daß künftig jede angebrachte Tafel in einem Plan (Karte) eingezeichnet sein muß, diese Karte wird dann vom Forstamt genehmigt oder nicht. Wollen wir diese Zumutung genau durchführen, dann muß der Stab der Markierungsreferenten erheblich erweitert werden.

### **Alpiner Rettungsdienst.**

Berichter: Aug. Schluttenhofer.

Diese aufopfernde Tätigkeit hat nun schon seit mehreren Jahren die Bergwacht des „Roten Kreuzes“ übernommen und weiter ausgebaut. Den Männern, die diese viele und beschwerliche Arbeit leisten, sei an dieser Stelle der herzlichste Sektionsdank ausgesprochen.

### **Kassa-Bericht.**

Berichter: Aug. Schluttenhofer.

An Einnahmen sind DM 8 222.73, an Ausgaben DM 6 760.84 zu verzeichnen, so daß sich an Mehreinnahmen der Betrag von DM 1 461.89 ergibt. Die Richtigkeit der Kassenführung wurde geprüft und dem Kassier Entlastung erteilt.

### **Brünstein**

Berichter: Karl Göpfert.

Am 25. März 1949 habe ich das Amt als Referent des Brünsteinhauses durch Beschluß der Generalversammlung übernommen. Vor allem möchte ich meinem alten und besten Bergkameraden Schurry Oberbayer, als meinen Vorgänger und langjährigen Referenten des Brünsteinhauses, für all seine großen Mühen um die Erhaltung unseres schönen, herrlichen Brünsteinhauses aufs herzlichste danken. Sein allzu früher Tod riß eine große Lücke in unsern Verein, war er doch in den stürmischen Zeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre der beste Betreuer unserer Berghäuser.

Der Besuch des Hauses für das Jahr 1949 ist auf Grund der allgemeinen Verhältnisse und der Geldknappheit zufriedenstellend. Die Wegverhältnisse sind in bester Ordnung. Der Gipfelweg wird bei Weggang des Schnees durch den Pächter Karl Külbel wieder instandgesetzt. Die Eisenträger und die Drahtseile wurden von uns geliefert und in dankenswerter Weise von der Bergwacht, Abteilung Brünsteinhaus, in mühevoller Arbeit transportiert und angebracht.

Nennenswerte Unfälle waren zum Glück keine zu verzeichnen. Die Jugendherberge wurde mit neuen Strohsäcken und Fül-

lung versehen, so daß auch bei größerem Besuch das Uebernachten keine Schwierigkeiten macht.

Die Wirtschaftsführung, geführt von unseren Pächtersleuten Karl und Käthe Külbel, ist in bester Ordnung, besonders die Küche kann jedem aufs beste empfohlen werden und ist das Mitschleppen eines großen Proviantstasches nicht mehr nötig.

Als Referent des Hauses bitte ich die Sektionsmitglieder mit Familien und Freunden für unser schönes Brunnsteinhaus zu werben und durch zahlreichen Besuch dort mitzuhelfen unsere dringenden Wünsche erfüllen zu können.

### Hochries.

Berichter: Franz Bauer.

Das Jahr 1949 war für die Hochries ein ziemlich schlechtes. Infolge Mangel an Schnee war der Besuch an Skifahrern kein großer. Schon vor Ostern war die Wintersaison bezw. die Skisaison als beendet zu betrachten und dies war für die Hochrieshütte ein großer Ausfall. Ja sogar die Pfingstfeiertage hat es gänzlich verregnet.

Die Herbstmonate waren sehr schön, so daß es um diese Zeit auf dem Hochriesgipfel einigermaßen belebter wurde. An manchen Tagen war die Aussicht so hervorragend und rein, wie es nur selten im Jahr der Fall ist und immer wieder konnte man die Freude der Bergsteiger feststellen, wenn sie so recht die Aussicht genießen: im Süden die unendliche Bergwelt, im Norden der ganze Chiemgau mit seinen glitzernden Seen und die Pforte des schönen Inntals. Ueber die Wirtschaftsführung des Pächters Seebacher sind keine Klagen eingelaufen. Kleine Preisdifferenzen verglichen mit anderen Hütten in Bezug auf Getränke lassen sich mit der Zeit auch noch beseitigen. Der Sachwalter besteht darauf, daß die viel umstrittenen 10 Pfg. Tageshüttengebühr eingehoben wird und an die Sektion abzuführen ist, wie wäre es sonst möglich, die Kosten der Instandhaltung der Hütte aufzubringen.

Es ist schon jahrelang in Berichten von der Hochries ernstlich darauf hingewiesen worden, daß sich die Hütte in einem baulich schlechtem Zustand befindet. Durch die enormen Stürme, die eine Gipfelhütte zu bestehen hat, ist eine rasche Verwitterung eine unausbleibliche Folge. Der lange Krieg und die schlechten, langen Nachkriegsjahre ließen eine wesentliche Verbesserung nicht zu.

Die Seitenalmen sind ebenso in einem baulich sehr schlechten Zustand. Hier muß ein Wandel geschaffen werden, sollen die Hütten nicht ganz dem Verfall ausgesetzt sein. Der Hüttenwirt Seebacher hat vor, die Almen gut instand zu setzen, das Mauerwerk auszubessern, die beiden Dachstühle, die restlos kaputt sind, und die Dächer mit neuen Schindeln zu versehen. Außerdem sind notwendig Dachschalungen, Außen- und Innenschalungen, Hüttenböden, Fensterstöcke und Dachrinnen.

Durch die lang anhaltende niederschlagsarme Zeit ist die Wasserversorgung durch den Witter sehr beeinträchtigt. Am 3. Januar mußte der Witter wegen Wassermangel abgestellt werden und war somit die Hütte bis Ende März ohne Wasser. Bei starkem Druck sind dann wieder 2 Muffen von der Druckleitung undicht geworden und erst nach langem Suchen und Aufgrabungen gefunden worden. Durch den Wassermangel braucht der Witter häufig nach- und umstellen, damit seine Tätigkeit nicht ganz aufhört. Als eine sehr unerfreuliche Angelegenheit ist stets die Klage des Pächters Seebacher anzusehen, daß die Oberlandhütte auf dem Riesensplateau und die Bergwachthütte als Konkurrenz-Unternehmen unserer Gipfelhütte auftreten. Diese alpinen Hütten bleiben nicht im Rahmen ihrer ursprünglich zuerkannten Aufgaben, betreiben eine Wirtshausreklame, wollen Umsätze machen, errichten sogar Verkaufsstände vor ihrer Hütte, stecken Reklameschilder aus und meinen nun, mit der heutigen Gewerbefreiheit ist dies ganz unbedenklich zu machen. Zwei Ausschußmitglieder haben gelegentlich der Tagung des Hauptausschusses auf der Rappenseehütte persönlich die Beschwerde bei der Sektion Oberland vorgebracht. Auch der Bergwacht ist eine entsprechende Beschwerdeschrift zugeleitet worden.

Die Materialseilbahn auf der Hochries ist schon mehrmals Mittelpunkt kritischer Betrachtungen gewesen. Hierüber einen umfassenden Bericht abzugeben nehme sehr viel Zeit und Platz in Anspruch. Mag man für oder gegen den Bau dieser Materialbahn eingestellt sein, im großen und ganzen gesehen, haben doch die mißlichen Verhältnisse der Nachkriegsjahre die Hauptschuld, daß uns dieses Projekt etwas starkes Kopfzerbrechen macht. Leider gab es damals im Jahre 1946 keinen funktionsfähigen Ausschuß, ja nicht einmal einen Alpenverein. Es konnte die Sektion um die Zustimmung für den Bau nicht befragt werden, es funktionierten aber auch noch nicht die Behörden, die hierfür zuständig gewesen wären.

Andererseits lagerten die Teile einer fast kompletten Materialbahn am Bahnhofsgelände von Frasdorf. Es war daher zu verlockend, den Bau trotz allem zu beginnen, denn das schon sehr entwertete Geld wollte man doch auch noch unterbringen. So kam es, daß sich Seebacher und unser verstorbener Bergkamerad Obermayer, welcher die Sektion seinerzeit verwaltete, zur Durchführung des Baues entschlossen haben. Im November 1948, kurz vor Wintereinbruch, ist sie das erste mal gelaufen, wenn auch mit größeren Schwierigkeiten und Betriebsstörungen, denn schließlich hat ein jedes Ding seine Kinderkrankheiten, doch Seebacher konnte jedenfalls seinen Bedarf für diesen Winter hinaufschaffen. In dem guten Glauben und mit der ehrlichen Absicht für eine richtige rationelle Versorgung unserer Hochriesgipfelhütte, hat unser unvergeßlicher Bergkamerad Georg Obermayer seine ganze Kraft eingesetzt. Jede freie Zeit, Sonntag für Sonntag, hat er sich diesem Unternehmen gewidmet, schwerste körperliche Arbeit verrichtet und manchmal unter den widrigsten Umständen mitgeholfen, viele zentnerschwere Maschinenteile von Frasdorf mit dem Kettenrad auf den Gipfel befördert. Rücksichtslos gegen sich selbst und seine Gesundheit, kannte er nur das eine Ziel, die Bahn möge die Voraussetzung schaffen für eine grundlegende Aenderung auf der Hochries. Aus dem Zustand einer Hütte noch nie herausgekommen, soll sofern es einmal die Verhältnisse es gestatten, ein Gipfelhaus entstehen, das den Erfordernissen der erholungssuchenden Bergsteiger und Skifahrer ganz entspricht. Dieser Erkenntnis und diesem idealen Ziel hat sich unser guter Bergkamerad Obermayer verschrieben und für dieses Ziel hat er gelebt und gearbeitet und hat sich eingesetzt bis zu seinem Tod.

### **Bücherei**

Berichter: Wilh. Kronawitter.

Die Bücherei der Sektion konnte nach Sichtung und neuer Katalogisierung des vorhandenen Bestandes am 1. 5. 49 wieder eröffnet werden. Der damals noch bestehende Mangel an gut ausgestatteten Büchern, bedingt durch die kritische Lage auf dem Büchermarkt, ließ es zweckmäßig erscheinen, die genehmigten Mittel zunächst mehr auf die Erhaltung des noch vorhandenen Bücherbestandes als auf schlecht ausgestattete, aber kostspielige Neuanschaffungen zu verwenden. Da sich die Lage auf dem Büchermarkt inzwischen

wesentlich verbessert hat, wird es die Aufgabe des kommenden Jahres sein, die wichtigsten alpinen Neuerscheinungen zu erwerben, um die Bücherei auf einen Stand zu bringen, der auch modernen Ansprüchen genügt.

Bestand der Bücherei:

Die Bücherei der Sektion umfaßt nach der Bestandsaufnahme vom 30. 3. 1950 folgende Bücher:

Reisebücher und Führer	245 Bände
Karten und Panoramas	355
Zeitschriften	105 Bände
Unterhaltungsliteratur und belehrende Literatur aus Geschichte, Volkskunde, Geographie, Naturwissenschaften, Tou- ristik und Sport	770 Bände
Vereinsschriften, Jahresberichte, Mit- teilungen u. ä.	1215 Hefte
	insgesamt 2690 Bücher und Hefte

Besuch der Bücherei:

Bei dem oben erwähnten, verhältnismäßig reichen Bestand hätte die Bücherei einen besseren Besuch verdient als es im vergangenen Jahr tatsächlich der Fall war. Immerhin sind an eine kleine, aber um so eifrigere und treuere Lesergemeinde 392 Bücher und Karten entliehen worden. Möge dieser Bericht dazu beitragen, die Mitglieder nochmals auf ihre Bücherei hinzuweisen, die manche Kostbarkeit enthält. Sie ist geöffnet jeden Donnerstag von 18—19 Uhr, Leihgebühr wird keine erhoben, für freiwillige Spenden ist der Bibliothekar jedoch immer dankbar.

